

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Dieckhoff, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Dr. Mühlgr. 5, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Abonnement- und Einzelverkaufspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Rechnung in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 3.40 Mk. Außerhalb Deutschlands vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 erst. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Feste Nummern 10 Pf. — Infektionsgebühr: die sechsgeheftete Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Mellametal Beile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 300

Nr. 243.

Magdeburg, Donnerstag den 18. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“.

Der italienische Parteitag.

Seit Jahren währt innerhalb der italienischen Sozialdemokratie der innere Kampf. Die weit auseinandergehenden Auffassungen über die Taktik bilden eine ständige Gefahr für die Einheit der Partei. Es sind drei Hauptgruppen, die sich gegenüber stehen. Am weitesten rechts die „Reformisten“. Ihre geistigen Leiter sind Turati, Bissolati und Treves, und ihr hervorragendstes Organ der Mailänder „Tempo“. Die Reformisten sind für eine sehr weit gehende Anpassung an die bestehenden politischen Verhältnisse; sie erklären sich für Bündnisse mit nachstehenden bürgerlichen Parteien, verwerfen nicht prinzipiell das Eintreten eines Sozialisten in bürgerliche Ministerien, legen ein großes Gewicht auf die praktische Arbeit und glauben namentlich im Parlament am meisten für die Arbeiterklasse wirken zu können, weshalb sie auch die Parlamentarierfraktion als die eigentliche Leiterin der Partei ansehen möchten, die dem Parteitag nur nachträglich Rechenschaft über ihre Tätigkeit abzulegen habe.

Unten gegenüber stehen die „Syndikalisten“ mit Labriola, Leone und Walter Mocchi an der Spitze. Die Syndikalisten oder wenigstens ein Teil derselben verwirft die parlamentarische Tätigkeit überhaupt und erklärt sich für die „direkte Aktion“, namentlich für die Anwendung des Generalstreiks. Sie haben trotzdem in den gewerkschaftlichen Verbänden Italiens nicht allzuviel Anhang.

In der Mitte steht das Zentrum unter Ferri, das sich wieder in ein linkes und rechtes scheidet. Diese beiden Gruppen haben sich jetzt den Namen „Integralisten“ (integral = das Ganze umfassend) zugelegt. Diese möchten jede Spaltung der Partei vermeiden, sie suchen die Gegensätze zu vereinen, während die beiden extremen Gruppen sich gegenseitig möglichst aus der Partei hinausdrängen möchten. Durch die veränderte Stellungnahme Ferris gegenüber der Regierung ist die Situation noch unklarer geworden. Auf dem Kongress zu Bologna hatte Ferri die Resolution vertreten, nach welcher die Partei bürgerliche Regierungen nicht zu unterstützen habe; er hat aber dann mit seinen Fraktionskollegen zusammen das Ministerium Sonnino unterstützt, weil dieses den Geschäftspolitikern und der Korruption entgegenstehe. Ferri wird nun von den Reformisten gewissermaßen für sich reklamiert.

Dargestellt war die Situation, als der Parteitag am 7. Oktober in Rom zusammentrat.

Der Parteitag tagte im neuen römischen Volkshaus. Es sind 950 Parteimitglieder mit 34 842 Stimmen durch 530 Delegierte vertreten. Die Zahl der eingeschriebenen Parteimitglieder ist leider seit dem Kongress von Bologna um zirka 10 000 zurückgegangen, denn sie betrug damals zirka 45 000. Bei der Wahl der Mandatsprüfungskommission setzte der Kampf ein um die Zulassung oder Nichtzulassung der autonomen Zirkel; man überweist diese Frage der Kommission zur Vorprüfung. Nach Erledigung des Rechenschaftsberichts machen die Integralisten den Vorschlag, die Tagesordnung abzuändern und zunächst die Frage der politischen Aktion der Partei zu behandeln. Dies wird gegen die Stimmen der Syndikalisten angenommen.

Als erster kommt nun der Redner der Integralisten, Genosse Morgari, zum Wort. In seinen Ausführungen zählt er alles auf, was die Fraktion von rechts und von links scheidet. Die Integralisten seien nicht gegen Wahlbündnisse, aber die Prinzipien des Sozialismus dürften dabei nicht verloren gehen. Ferner müsse der antimonarchische Charakter der Partei gewahrt bleiben, was die Reformisten nicht immer getan. Sodann wendet sich Morgari nach links. Der Generalstreik dürfe nicht, wie das die Syndikalisten wollen, zu einer normalen Waffe werden, die jedes andre Kampfmittel ersetze, sondern er solle nur Anwendung finden, falls die herrschende Klasse die politischen Grundrechte des Volkes anzutasten wage. Die Integralisten wollen die Einheit; sie wünschen, daß die verschiedenen Tendenzen in der Partei nebeneinander wirken im Interesse des Proletariats.

Dann folgt der reformistische Referent Modigliani, der sich bemüht nachzuweisen, daß zwischen der Mehrheit, den Integralisten und den Reformisten, gar kein Unterschied bestehe, sondern nur zwischen den Reformisten und Syndikalisten. Die letzteren würden sich mit geschichtlicher Notwendigkeit zum reinen Anarchismus entwickeln. Die von ihm unterbreitete Resolution erklärt, daß das Endziel der Partei die Errichtung einer sozialen Ordnung sei, in der die Produktionsmittel sozialisiert seien und daß die Partei kein andres Mittel zur Errichtung ihrer Ziele habe,

als die bewußte Anteilnahme des Proletariats an dem Kampfe der sozialen Klassen zu wecken und zu organisieren. Vorübergehende Bündnisse mit bürgerlichen Klassen, so heißt es dann weiter, sowie das Benutzen der Organe des Staates und ein allmähliches Fortschreiten durch Reformen widersprechen nicht der Methode des Sozialismus. Sodann folgt eine Art Programm für die Gegenwart, das u. a. folgende Forderungen enthält: Verteidigung und Ordnung aller jener Reformen auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung, die auf den letzten proletarischen Kongressen der Genossenschaften, Hilfskassen, Gewerkschaften sowie der einzelnen Berufsorganisationen gefordert wurden; Fortführung des Kampfes gegen die unproduktiven Ausgaben; Schaffung eines wirklichen Arbeiterschutzes; Bekämpfung der hierarchischen Invasoren der Verwaltungen, Schule usw.; Aufrechterhaltung einer lebhaften Agitation für das allgemeine Wahlrecht. Mit der Rede Modiglianis, die über zwei Stunden gedauert, schließt der erste Verhandlungstag ab.

Am zweiten Verhandlungstag kam Labriola für die Syndikalisten zum Wort. Seine Rede füllte die ganze Vormittagsagung aus. Er legte eine Resolution vor, in welcher dem Parteitag folgende Thesen zur Annahme unterbreitet werden:

1. Die sozialistische Partei vertritt rein proletarische Interessen, das heißt die Interessen der dem kapitalistischen System unterworfenen Arbeiter.
2. Ihre Aufgabe, als der am meisten radikalen und zielbewußten Fraktion des Proletariats ist, die Konstituierung der Arbeiterschaft in Syndikate, also die Konstituierung als Klasse auszubilden und zu begünstigen.
3. Die parlamentarische Aktion der Partei ist darauf gerichtet, der Arbeiterklasse den Gebrauch des gemeinen Rechts zu sichern und deren Forderungen an die Gesetzgebung zu unterstützen, unter Wahrung einer grundsätzlichen Trennung des Proletariats von jeder aktiven oder passiven Regierungsform.
4. Die revolutionäre Aktion der Partei äußert sich durch die spezifischen Mittel der Gewerkschaftsaktion, das heißt durch den Generalstreik, und strebt danach, den kapitalistischen Klassen die materiellen Verteidigungsmittel des Staates zu nehmen, um deren Funktionen auf die Gewerkschaftsorgane oder auf das Individuum zu übertragen.
5. Es besteht ein dem im vorigen Absatz betontes gegenüber in zweiter Linie kommendes Interesse des Proletariats an einer kräftigen antimonarchischen und antihierarchischen Propaganda.

Diese Resolution gibt die Auffassung der Syndikalisten in unterfächlicher Form wieder; sie wußten von vornherein, daß ihre Resolution nicht zum Siege gelangen werde, und brachten deswegen keinerlei Konzessionen an andre Richtungen zu machen. Die zweitägige Redeschlacht, an der auch Ferri, Turati und andre beteiligt waren, endete schließlich mit einem Siege der Integralisten. Die Tagesordnung derselben erhielt 26 947 Stimmen; die Reformisten stimmten geschlossen für dieselbe. Die revolutionäre Tagesordnung, welche Verda eingebracht hatte, brachte es nur auf 1201 Stimmen, während die syndikalistische Tagesordnung Labriola 5278 Stimmen auf sich vereinigte. Außerdem wurden 756 Stimmhaltungen gezählt.

Am dritten Tage wird endlich die Resolution der Integralisten unterbreitet. Enrico Ferri begründet sie. Der einleitende Satz der Resolution lautet:

Die sozialistische Partei bekennt sich zu folgenden Grundsätzen: Als Endziel die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, als Methode den Massenkampf und das Kriterium des allmählichen Werdens des Sozialismus im Körper der bürgerlichen Gesellschaft. Zur Erreichung des Endziels bedient sich die Partei der geschichtlichen Mittel, behält sich aber den Gebrauch der Gewalt vor, wenn die herrschenden Klassen sie an der Ausübung der geschichtlichen Mittel hindern sollten. Verworfen wird der häufige oder übertriebene Gebrauch des Generalstreiks, zur Durchsetzung der Hauptforderungen des Proletariats wird er aber zugelassen. Ferner wird verworfen der beharrliche Mißbrauch der Gewalt, der die praktische Arbeit der proletarischen Organisationen stört oder aufhält; die Verherrlichung der direkten Aktion, soweit diese nicht der Ergänzung, sondern der Diskreditierung der parlamentarischen Aktion dienen soll; die Diskreditierung der sozialen Gesetzgebung und die Verneinung des sozialistischen Staates; das Bestreben, die Nichtarbeiter aus der Partei auszuschließen.

Diese Sätze richten sich gegen die Syndikalisten, und es heißt:

Die Partei verwirft das Aufgeben der Propaganda der allgemeinen Prinzipien des Sozialismus; die systematischen Bündnisse mit den verwandten Parteien, wenn diese Bündnisse nicht begleitet sind von einem deutlichen Hervorheben des Endziels. Das übertriebene Eintreten für lokale Interessen, die nicht speziell proletarisch sind, jedwede Handlung, die ein Sich-abfinden mit der Monarchie bedeutet.

Zur Taktik bei den Wahlen und im Parlament wird in der Resolution gesagt:

In den Wahlkämpfen hat das selbständige Vorgehen die Regel, die Bündnisse die Ausnahme zu sein. Die Parlamentarierfraktion kann kein Votum abgeben, welches die Unterfütterung eines Ministeriums bedeutet. Gilt es die Fraktion ausnahmsweise für nötig, von diesem Grundsatze abzuweichen, so hat sie eine Renonanz mit dem Parteivorstand einzubringen und

diesem die Sätze zu unterbreiten. Der neue Parteivorstand soll vom Parteitag gewählt werden und soll Genossen einbegreifen, die den großen wirtschaftlichen Organisationen angehören.

Zur Begründung dieser Resolution führte Ferri aus, daß die Gefahr heute nicht mehr die Reformisten, sondern die Syndikalisten seien; diesen müsse heute ein Wall entgegengestellt werden. Redner verteidigt sich sodann gegen den Vorwurf, daß er die Resolution von Bologna verlegt habe. Die Fraktion habe die Pflicht, für die Reformen einzutreten, die sie im Interesse des Proletariats für nötig halte. Diese Reformen könnten aber ein Votum für ein Ministerium nötig machen. Ferri schließt mit der Erklärung, daß es den Integralisten vor allem daran liege, die Parteeinheit zu retten. Ihm folgt der Reformist Turati, der sich gegen die Syndikalisten wendet, aber auch mit starker Ironie die Resolution der Integralisten zerpfückt, andererseits aber auch geltend macht, daß das, was die Integralisten jetzt vorschlagen, von den Reformisten schon immer getan worden sei.

Die von Verda eingereichte Resolution will er selber begründen; er kommt aber kaum dazu, weil mittlerweile die Redezeit auf 5 Minuten beschränkt worden. Er erklärt, die Tagesordnung der Integralisten nicht annehmen zu können. Es verbreitet sich die Nachricht, daß die Reformisten beschlossen haben, für die Resolution der Integralisten zu stimmen. Ferri beklagt, daß durch den Beschluß der Reformisten die Situation zu einer unklaren und falschen geworden sei. Die namentliche Abstimmung, wie hierauf erfolgt, zeitigt das bereits mitgeteilte Resultat.

Nach der Abstimmung des vorhergehenden Tages, die den Integralisten zusammen mit den Reformisten die überwältigende Mehrheit gebracht hat, geht der Rest der Verhandlungen schnell vonstatten. Zum Chefredakteur des „Avanti“ wird Ferri wiedergewählt.

Sodann unterbreiten die Integralisten eine Vorschlagsliste für den neuen Parteivorstand. Dieser soll sich in Zukunft zusammensetzen aus 35 Personen, Integralisten und Reformisten, und verteilt auf die einzelnen Provinzen. Die eigentliche Leitung wird in die Hände eines Exekutivkomitees von acht Personen gelegt, welche ihren Wohnsitz in Rom haben. Die Redaktion des „Avanti“ und die parlamentarische Fraktion entsenden je einen Genossen in das Komitee.

Mit der Abstimmung über die politische Aktion der Partei war das Interesse am Parteitag fast erschöpft. Viele der Delegierten reisten bereits am Abend des dritten Tages ab. Der letzte Tag brachte noch eine längere Diskussion über den Antimilitarismus. Romualdi, Labriola und andre treten für die Ideen Herbes ein. Rigola und Ferri treten diesen entgegen. Es liegt ein ganzes Duzend Resolutionen zu diesem Punkte vor. Ferri scheidet in dieser Sache den Beweis, daß der Parteitag nicht imstande sei, über eine so komplizierte Frage Beschluß zu fassen und beantragt die Ueberweisung an den Parteivorstand. Turati unterstützt diesen Antrag, der auch schließlich gegen die Stimmen der Syndikalisten angenommen wird. Auch die Frage der autonomen Zirkel wird dem neuen Parteivorstand überwiesen. Damit ist die Tagesordnung des Parteitags erschöpft und Andrea Costa schließt hierauf die Verhandlungen, nachdem zuvor eine Sympathieerklärung für die russischen Revolutionäre angenommen worden war. Die Delegierten verlassen unter Absingen der Internationale den Saal.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 17. Oktober 1906.

Auf der Kaninchenjagd.

Die deutsche „nationale“ Presse zeigt sich begreiflicherweise über den Hirtenbrief des Posener Erzbischofs von Stabilewski sehr aufgeregt. Das „Berliner Tageblatt“ behauptet den Reichskanzler, den „ihm aufgedrungenen Behandlungszustand aufzunehmen“. Die preussische Staatsregierung könne „diese unerhörte Herausforderung“ nicht ruhig hinhinnehmen, sondern müsse „den festen Vorstoß des Posener Erzbischofs mit aller Entschiedenheit zurückweisen“.

Die „Tägliche Rundschau“ hält dem Erzbischof seinen Treueid vor, den er nach ihrer Meinung verlegt hat, und macht ihn für den Widerstand verantwortlich, den die polnische Bevölkerung gegen die Staatsgewalt leistet.

Auf der andern Seite feiert die „Germania“ den Erzbischof mit starker Uebertreibung, sie scheidet seinem künftigen Märtyrertum Vorwürfe vor und fordert alle treuen Katholiken auf, in diesem Kampfe zu ihm zu stehen.

Es sieht also beinahe so aus, als sollte es ernst werden — und doch sind wenigstens die gedruckten Parteierklärungen schwerlich mehr als Glimmer Lärm. —

Wälows Rückkehr.

Am 5. April erlitt der vierte deutsche Reichskanzler im Reichstag während einer Rede Wehels einen Schlaganfall. Der kühnere Tod flopfte vernehmlich an die Tür, aber das Opfer entwand sich ihm und die Ärzte vermochten den Einbringling wieder aus dem Hause zu jagen.

Sobald der Kranke reisefähig war, wurde er in die Stille Vorderneyes gesandt, wo er sich langsam erholtte. Vor einigen Wochen suchte der ziemlich Genejene zur Nachkur noch das Launusbad Gomburg auf.

Länger als sechs Monate ist Wälow fern von Berlin gewesen. In dieser Zeit hat er nur einmal das benachbarte Potsdam gesehen; Grund, die Teilnahme an einer dynastischen Lauffeierlichkeit. Und einmal sah er Kassel, um sich dort verfrachten zu lassen, daß nicht er, wie er vermeinte, den Kollegen Pod zu entlassen hatte. Sonst lebte Wälow in der Gausfische seiner Bekundung.

Nun soll sie eingetreten sein. Wenigstens ist Bernhard Wälow am Mittwoch vormittag in das Reichskanzlerpalais der Berliner Wilhelmstraße zurückgekehrt. Die bürgerliche Presse, die in den letzten sechs Monaten von einer beklemmenden Sensation in die andre gestürzt worden ist, atmet auf. Endlich der Reichskanzler wieder da! Nun wird doch Licht in das Dunkel kommen. Und sie klammern sich in ihrer staatsverhaltenden Herzensnot alle an denjenigen, der Not hat, sich selber aufrecht zu halten. Aus Hunderten von Zeitungspalten tönt dem Zurückgekehrten der Ruf entgegen: Werde hart! zeige, daß du ein Mann bist!

Die Herdenangst ist so groß, daß selbst die national-liberale „Kölnische Zeitung“, die dem Apostrophierten soviel weißes Papier zur Verfügung stellt, wie er haben will, einige deutliche Worte findet:

Der Fürst lehrt unter Verhältnissen zurück, die an seine Tätigkeit überaus hohe Anforderungen stellen, und nichts weniger als bequem sind, wobei in erster Linie die Frage der Lippelskircherei sowie die zunehmende Zerrung der notwendigsten Lebensmittel stehen wird. In Deutschland ist eine scharf ausgeprägte einheitliche Zeitung, das Vorherrschende einer starken Hand wünschenswert. Wenn Bismarck seiner Regierungsepoche den Stempel starker Persönlichkeit aufdrücken konnte, so sehen wir gerade darin die Wurzel seines Erfolgs. Man muß nicht nur wollen, sondern auch verstehen, den Willen durchzusetzen selbst auf die Gefahr hin, nach dieser oder jener Seite anzuhängen, Feindschaften zu erregen, wie man auch bei liebenswürdigster Handhabung der Staatsgeschäfte nicht vermeiden kann. Es ist freilich leichter, solches Programm aufzustellen, als durchzuführen, aber wir glauben, daß nur dann eine Befreiung der vielfach unerquicklichen Zustände im Reich herbeigeführt werden kann, wenn ein solches Programm wirklich in Angriff genommen und durchgeführt wird. Wir wünschen dem Fürsten Wälow, daß es ihm gelinge, der Schwierigkeiten, die sich leider recht hoch vor ihm aufstürzen, Herr zu werden.

Daß dieser Wunsch unerfüllt bleiben muß, weiß die Kölnische Wetterfahne und wissen die Zeitungsgeschreiber, die sich mit ihr zu einem Massendorf schlotternder Sorge vereinigt haben. Außerdem ist es unvorsichtig, solche Wünsche zu hegen, und noch riskanter, sie auszusprechen.

Dem die bürgerlichen Zeitungen und Parteien wissen, daß eine „starke Hand“ längst vorhanden ist. Seit sechs Jahren ist sie tätig, und die bürgerlichen Kreise bringen ihr als Entgelt für die reißlose Tätigkeit ihre byzantinischen Subtilitäten ohne Maß und Grenze entgegen. Es riecht stark nach antimonararchischer Agitation, wenn diese starke Hand durch eine andre starke Hand matt gesetzt werden soll.

Außerdem weiß die bürgerliche Presse so gut wie wir, daß Wälow der Letzte ist, der als Handlanger sich zu irgend einer Willensäußerung berechtigt glaubt. Er ist eingetankelter Feind aller „Konsequenzjägererei“ und aller „inneren Krisen“. Und selbst wenn dem nicht so wäre, so würde am Effekt nicht das mindeste geändert werden.

Die Hohenloheischen Denkwürdigkeiten sind erst vor sechs Tagen herausgekommen und noch in aller Munde wie vor aller Augen. Die bürgerliche Presse tut aber schon so, wie wenn sie überhaupt nicht erschienen wären. So groß ist ihre Kollaboration.

Zentrumsliberale Wahlverbrüderung.

Während die nationalliberale und die Zentrumspresse die Fanjaren des neuen Kulturkampfes extorcion läßt, nimmt das Geschäft der Wahlverbrüderung für 1908 ansehnlich seinen ungehörten Fortgang. Die Erklärung der „National-liberalen Korrespondenz für die Rheinprovinz“ verrät, indem sie zu viel verschweigen will, alles. In der Rheinprovinz denke niemand an ein Kompromiß mit dem Zentrum, insbesondere nicht beim ersten Wahlgang. Für jeden, der lesen kann, heißt das: es wird von den National-liberalen eine Abmachung angestrebt, durch die sich die beiden Parteien gegenseitige Stichwahlunterstützung im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zusichern sollen. Eine solche Abmachung wird sowohl für die Rheinprovinz wie auch für Hessen beabsichtigt.

Die Zentrumspresse verhält sich zu diesem liberalen Siebeswerben vorläufig ziemlich kühl. Denn die National-liberalen haben bis in die letzte Zeit auf das Zentrum geschimpft, was es Platz hatte, und das Zentrum — man kennt die Berechnung der Herren Kaplane — hat ihm nichts geschenkt. Jetzt, wo der Liberalismus gänzlich auf den Hund gekommen ist, bleibt ihm nichts übrig als das Hüpfchen anzuziehen und nach Canossa zu gehen. Er ist auf dem Wege, katholisch fromm zu werden.

Katürlich kann man genau dasjenige, was die Zentrumspresse den Nationalliberalen an Charakterlosigkeit nachsagt, auch ebenso gut vom Zentrum jagen. Längstmal hat man in der Zentrumspresse lesen können, daß die Liberalen die schlimmsten Feinde der katholischen Kirche seien. Die Nationalliberalen sind außerdem Feinde des geheimen und gleichzeitigen Wahlrechts, unermessliche Schatzmacher und katastrophale Polenbezer. Wenn sich das Zentrum dazu entschließt, diese Gesellschaft offiziell zu unterstützen, so verleiht es „die heilige Kirche“, das Wahlrecht, die Sozialpolitik und die Polenfreundlichkeit. Was es auch über den Zusammenhang des Liberalismus liebste Feinde empfunden, so kann

es ihm doch trotz seines Wimmerns nicht Frieden und Freundschaft gewähren, ohne sich dabei selbst als rückwärtslose Massenpartei der Privilegierten und Besitzenden zu demaskieren.

Die zentrumsliberale Wahlverbrüderung ist also nur möglich als ein Bund von Bankrotteuren — eines der Bankrotte gemacht hat, und eines, der Bankrott machen wird. Von diesem Standpunkt aus könnte die Sozialdemokratie gar nichts dagegen haben, wenn sich die Herrschaften zusammenfänden. Für die politische Aufklärung der Wähler im Sinne des proletarischen Massenkampfes wäre damit recht viel gewonnen.

Scheidewasser und Rosenöl.

Der Bearbeiter der Hohenlohe-Memoiren, Konfistorialpräsident Curtius in Straßburg hat einem Mitarbeiter des Pariser „Matin“ gegenüber erklärt, er habe in den „Denkwürdigkeiten“ alles unterdrückt, was dem Kaiser persönlich unangenehm sein könnte.

Diese Versicherung gibt die gestern schon angebotene psychologische Erklärung dafür, wie einige nicht ganz angenehme Stellen dennoch stehen blieben. Was auf die bürgerliche Öffentlichkeit wie Scheidewasser wirkt, kam dem Bearbeiter, der das Ganze kennt, noch wie Rosenöl vor. Allerdings gehört die Phantasie eines berichtstattenden Gendarmen dazu, um sich vorstellen zu können, wie erst die Stellen ausgelesen haben mögen, die der Herausgeber vorförglich unterdrückte.

Im Schoße der heiligen Kirche.

Der Kardinal Hohenlohe schreibt seinem Bruder Chlodwig am 18. März 1870 aus der heiligen Stadt Rom:

Was nun in den großen Fragen (der Unfehlbarkeit des Papstes, D. Red.) entschieden werden wird, ist gar nicht abzusehen. Stupidität und Fanatismus reißen sich die Hand und tanzen die Tarantella und machen eine Kasernenmusik, daß einem Hören und Sehen vergeht.

Und am 16. Juli desselben Jahres: In diesen Sitzungen (des „hochwürdigen Episkopats“, D. Red.) kann man sich denken, was alles bestimmt wird. Vielleicht wird darin die Unfehlbarkeit der Jesuiten und aller ihrer Schliche ausgesprochen.

So sprach einer der höchsten Würdenträger der alleinigmachenden Kirche. Einer, der die Dinge von innen kennt. Was würde die Zentrumspresse sagen, wenn die Sozialdemokratie von der katholischen Kirche ebenso spräche wie dieser Kardinal? —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 17. Oktober 1906.

Für den Konsum — gegen den Rabattparverein!

Das werden sich die Rabattparvereiner bei ihren verleumderischen Angriffen auf den Konsumverein wohl nicht gedacht haben, daß der Spieß auch einmal umgedreht werden könnte. Sie glaubten zwar das Recht zu haben, den Konsumverein zu schädigen, werden aber sicherlich Peter und Paul über den „Terrorismus“ der Arbeiter schreiben, wenn ihnen an einer sehr empfindlichen Stelle begrifflich gemacht wird, daß die Arbeiter Mittel und Wege besitzen, um die Spitzelzüchter und Verleumder zu treffen, wie sich's gebührt. Aber das versagt nicht. Lange genug haben die Arbeiter das schloße Gebahren ruhig mit angesehen. Nun ist ihre Geduld zu Ende! Das beweisen die Versammlungen, die gestern abend in allen Stadtteilen abgehalten wurden. Sämtliche Lokale waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Kampfeslust leuchtete von allen Gesichtern, und als von den Referenten die Parole ausgegeben wurde: Kauft nicht bei Rabattparvereiner! da durchbrannten Beifallsstürme die Säle. Das Bündnis zwischen Polizei und Rabattparverein, die Judastaten des Spitzels und Denunzianten Bernards haben die Arbeiter und Arbeiterinnen in hochgradige Entrüstung versetzt, und die nächsten Tage schon werden zeigen, welche Suppe sich die Mittelständler selbst eingebracht haben.

In den Versammlungen wurde einmütig folgender Resolution zugestimmt:

Die heutige Versammlung erkennt die hohe Bedeutung der Konsumvereine für die Arbeiterklasse an und verpflcht, die infamen Angriffe der antimittelständlichen Mittelständler auf den Konsumverein durch eine lebhaftige Agitation zugunsten des Konsumvereins zu beantworten.

Die Versammlung erklärt daher: Es ist Pflicht jedes Arbeiters, die Mitgliedschaft im Konsumverein zu erwerben und dort alle Waren, die erhältlich sind, zu kaufen. Soweit die Arbeiter gezwungen sind, ihre Einkäufe in andern Geschäften vorzunehmen, sind die Geschäfte, die dem Rabattparverein angehören, zu meiden. Der Rabattparverein ist eine reaktionäre, antimittelständige Gründung, die mit perfiden Verleumdungen, Spitzeln und Denunziationen die genossenschaftliche Arbeiterbewegung zu treffen sucht, wobei nicht zuletzt politische Gründe maßgebend sind. Diese der Unterjochung der Polizei und aller sonstigen Gegner der Arbeiterklasse sich erfindende Organisation ist mit allen zulässigen Mitteln zu bekämpfen. Besonders die bevorstehende Reichstagszeit muß ausgenutzt werden, um diesen Schreibern und Spitzelzüchtern die Beschäftigung anzuziehen, die ihrer wirtschaftlichen Bedeutungslosigkeit entspricht.

Daß die Resolution auch befolgt wird, darum ist uns nicht bange bei der Stimmung, wie sie unter den Arbeitern herrscht. Wer sich sein Reichthumsgeheimnis nicht verberben will, der kehre dem Rabattparverein den Rücken, denn es wird dafür gesorgt werden, daß die Mitglieder dieses Denunziantenvereins den Arbeitern bekannt werden.

Wir geben nunmehr die uns zugegangenen Berichte über die einzelnen Versammlungen wieder:

Altstadt und Bischofsstadt.

Der „Aufseher“ war bis auf den letzten Platz gefüllt, als um 9 Uhr die Versammlung eröffnet wurde. Der Referent, Genosse

Faupt, schiederte zunächst das Genossenschaftsweien in allgemeine und dann die erfolgreiche Tätigkeit der Arbeiter in den Konsumvereinen. Die Arbeiter leisten die Genossenschaft so geschickt, daß die Kräfte und alle sonstigen Gegner sich veranlaßt sehen, Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, um den Konsumvereinen den Garaus zu machen. Wenn die Behörden, die Beamten und sonstige Personen veranlaßt haben, aus den Konsumvereinen auszutreten, weil letztere von Sozialdemokraten geleitet werden, so würde es sich doch empfehlen, überhaupt auf alle Kleidung, Wohnung und Nahrung zu verzichten, soweit diese von Sozialdemokraten hergestellt werden. Die Folge wäre dann sein, daß die Herrschaften, die so leicht denken, sehr bald merken werden, daß ohne die vereinten Sozialdemokraten sich gar nicht mehr leben läßt. Die Konsumvereine leisten bezüglich der Arbeitszeit und der Arbeitslöhne das Höchste. Aber auch in vieler anderer Beziehung leisten die Konsumvereine Bedeutendes. Die Wäckerlein z. B. sind im Gegensatz zu den kleinen privaten Wäckerlein geradezu unvergleichlich. In den vielen Gegnern der Konsumvereine gehört der Rabattparverein. Redner schildert unter Heiterkeit der Versammlung die verschiedenen Manipulationen desselben und stellt fest, daß der Rabattparverein unter Leitung der antimittelständlichen Mittelstandsbevögerung es veranlaßt hat, daß die Beamten aus dem Konsumverein auscheiden mußten. Der Rabattparverein, der seinen Mitgliedern und Sparern so wenig Rücksicht auf die Person tun und lassen gibt, hat sich sogar einen Spiegel in der Person eines Herrn Bernards geleistet, um den Konsumverein zu schädigen. Dieser Bernards will einen Hintermann haben, von dem er in den Schürtereien unterstützt sein will. Diese Spitzelbubenarbeit ist aber zu durchsichtig. Wenn diesem Treiben der politischen Polizei und des Rabattparvereins Einhalt geboten werden soll, darf von nun an bei keinem Rabattparvereins-Mitglied mehr gekaufte werden. (Lang anhaltender Beifall.)

Der Vorsitzende gibt bekannt, daß zunächst etwaige Mitglieder des Rabattparvereins oder Herr Bernards oder Herr Kriminalinspektor Schmidt das Wort erhalten, wenn sie es wünschen. Das Wort wird von den Vorgenannten nicht verlangt. Die Resolution findet einstimmige Annahme. In der Diskussion empfiehlt Genosse Schneider den Inhabern von Rabattmarken-Büchern, diese, soweit sie nicht voll sind, gegenseitig auszugleichen. Mit einem kräftigen Appell des Vorsitzenden, Genossen Fabian, an die Versammlung, überall für den Konsumverein energisch zu wirken, tritt Schluß der Versammlung ein.

Neue Altstadt.

Im „Weißen Hirs“ fanden die Besucher in sündlicher Drangvoller Eile, als Genosse Ude die Versammlung eröffnete. Die überfüllte Versammlung lautete sehr aufmerksam den Darlegungen des Referenten, des Genossen Müller, der seinen Vortrag damit begann, daß er den Versammelten klarmachte, worin die wirtschaftliche Überlegenheit der Konsumvereine bestesse. Scharf kritisierte er die Maßnahmen, die angewandt werden, um die Konsumvereine zu schädigen, um sich dann dem Rabattparverein zuzuwenden, dessen Praktiken der Redner gründlich beleuchtete. Als er empfahl, von nun an diesen Spitzelzüchtern die richtige Antwort zu geben durch Boykott ihrer Läden, da erschollen jubelnde Hurris aus der Versammlung, und lebhafter Beifall folgte auch dem Schluß der Rede, die darin ausmündete, daß die Arbeiter alles daransetzen müßten, um dem Konsumverein die 20 000 Mitglieder zu erwerben, die er braucht, um seine Einrichtungen voll auszuführen. Die Diskussion wurde nur von Anhängern des Konsumvereins benutzt, die Resolution fand einstimmige Annahme.

Alte Altstadt.

Die Versammlung in der „Krone“ war sehr stark besucht. Das Referat hatte Genosse Holzappel übernommen, der einleitend auf die Bedeutung der Konsumvereine für die Mühselbemittelten hinwies und dann das ganze gegen den Konsumverein gesponnene Polizeispitzel- und Intrigenweb durch scharfe Kritik zerriß. Redner schloß seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag mit der Aufforderung, es als Ehrensache der Magdeburger Arbeiter zu betrachten, sich dem Konsumverein anzuschließen und die Rabattparvereiner zu meiden. In der Diskussion sprachen mehrere Redner im Sinne des Referenten, der in seinem Schlusswort nochmals zu reger Arbeit aufforderte. Einstimmig wurde die Resolution beschlossen.

Buckau.

Die in Köhlers Konzert- und Ballhaus tagende Versammlung war stark besucht. Der Referent, Genosse Brandes, führte ungefähr folgendes aus: Die Konsum-Genossenschaften haben für die arbeitende Bevölkerung einen hohen Wert. Durch Ausschaltung des Zwischenhändlers, durch Fortfall der hohen Restkante und Inseparatenkosten, durch Einkauf in großen Mengen und Wegfall des Unternehmerprofits können die Genossenschaften ihre Waren besser und billiger an ihre Mitglieder abgeben, wie die Kräfte. Der hiesige Neustädter Konsumverein hat jahrelang in Magdeburg als Preisregulator gewirkt. Er hat sich hierdurch den Haß des Rabattparvereins zugezogen, der nun sein Mittel unversucht läßt, um den Neustädter Konsumverein in Mißkredit zu bringen. Der Referent schildert dann noch die Taten des Mitgliedes Bernards im Bunde mit dem Polizeiinspektor Schmidt, die Denunziationen bei den verschiedenen Ministern, die Verführung der Letzteren an ihre Beamten und Arbeiter, aus dem Konsumverein auszuschneiden, weil derselbe eine sozialdemokratische Einrichtung sei. Durch das Eingreifen der hiesigen Polizei seien aber nun Partei und Gewerkschaften mobil gemacht worden, die sich bisher strikt neutral verhalten haben. Der Referent wendet sich nun in warmen Worten an die Versammelten, alle ihre Waren nur im Konsumverein zu kaufen und alle Unverheirateten bitten er, Mitglieder des Vereins zu werden. Dem Rabattparverein muß jetzt der Krieg erklärt werden, bei noch wenigen Einkäufen sind Rabattmarken zurückzugeben und 5 Progen vom Preise abzuziehen. Partei und Gewerkschaften werden alles daran setzen, dem Verein Tausende neuer Mitglieder zuzuführen. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

Südendorf.

Die Versammlung in der „Zerbster Bierhalle“ war glänzend besucht. Das Referat hielt hier der Genosse Weims. In 1 1/2 stündiger Rede führte der Referent den Versammelten in klarer und überzeugender Weise den Wert und Nutzen der Konsumgenossenschaften vor Augen. Unter dem Beifall der Anwesenden geißelte er die schändliche Konsumweise der Magdeburger Rabattparvereiner gegen den hiesigen Konsumverein. Dabei wurde auch das Treiben des „Augenweins“ Bernards und seiner Bundesgenossen treffend beleuchtet. Weiter konstatierte der Redner, daß seit der Verbreitung des Flugblattes gegen die Spitzeln und Verleumder es still im bürgerlichen Mittelstand geworden ist. Nur auf der Eselswiese des Organ für Konsumvereinsverleumdung habe man unter dem Pseudonym „Ein alter ehrlicher Arbeiter“ seine bedrängten Herzen Luft zu machen verjucht. Aus welchen Kreisen dieser „alte, ehrliche Arbeiter“ stammt, wies der Referent unter großer Heiterkeit nach. Mit der Aufforderung, streng darauf zu achten, daß jeder Arbeiter seine Pflicht und Schuldigkeit in dem nun beginnenden Kampfe gegen den Rabattparverein tue, schloß Redner seine nun großen Beifall aufgenommenen Ausführungen. Während der Pause ging eine ganze Anzahl Beitrittserklärungen beim Bureau der Versammlung ein. In der darauf folgenden Diskussion äußerte sich Richter, Flügge und Frenzel im ergänzenden Sinne. Trotz der Aufforderung an die anwesenden Mitglieder des Rabattparvereins, sich zum Wort zu melden, zogen dieselben es vor, zu schweigen. Nachdem der Referent in seinem Schlusswort nochmals an die Versammlung appelliert und ersucht hatte, auch nach der vorgeschlagenen Resolution zu handeln, wurde dieselbe einstimmig angenommen.

So, nun ist der Krieg erklärt und den Arbeitern Magdeburgs gezeigt, was sie zu tun haben. Die nächsten Wochen müssen sich die Arbeiter und Arbeiterinnen stets die Weisheiten erinnern, die gestern gesagt worden sind und die da lauten:

Agitation für den Konsumverein. Boykott des Rabattparvereins!

Streik der Winenschiffer.

Nach einer offiziellen Mitteilung der Schiffsahrtsgesellschaft ist infolge des Streiks die Elbschiffahrt eingestellt. Diese ruht denn auch nach Mitteilungen aus dem Streikbureau bis Melnik in Böhmen vollständig.

Stündlich laufen noch Depeschen ein, wonach die auf der Fahrt begriffenen Schiffsmanngschaften und auffälligerweise auch die Geizer der großen Schleppdampfer die Arbeit einstellen.

Die hier und da versuchte Komplettierung des Personals der Dampfer stößt überall auf Schwierigkeiten. Kein Dampfer hat die genügende Anzahl von Leuten, um betriebsfähig zu bleiben.

An den hauptsächlichsten Verladeplätzen, Stadtmarsch, Wilhelmshafen, Nachhof, Strombrücke und vor dem Streikbureau selbst, stehen seit gestern Doppelposten der Polizei, natürlich ganz ohne ersichtlichen Zweck. Die einzigen Arbeitswilligen, die sich bis jetzt hier in Magdeburg gefunden haben, sind die sogenannten Reichstreuer, die an den Leipziger Kränen am Wilhelmshafen arbeiten und die sehr sorgfältig bewacht werden. Der hier stationierte Regimentsdampfer verrichtet Streikbrecherdienste, indem er Fahrzeuge bugsiert. Bei Wittenberge liegen sieben Schleppzüge ohne Besatzung. Da einige Steuerleute versuchten, Streikbrecherarbeit zu verrichten und Rähne wischen wollten, haben die beteiligten Hafenarbeiter ebenfalls bereits die Arbeit eingestellt. In einer am Mittwochabend im „Bürgerhaus“ stattfindenden Versammlung werden die Hafenarbeiter Stellung zum Schifferstreik nehmen. Der Kettenampfer Nr. 2, der die Bugsteking der Rähne durch die Elbrücken zu besorgen hat, fährt ebenfalls ohne genügende Besatzung. Vielleicht nimmt die Strompolizei hiervon Kenntnis.

Die Leiter der beteiligten Schiffsahrtsgesellschaften sind am Dienstagabend in Berlin zusammengekommen, um zum Streik, der wider ihre Erwartungen ein so allgemeiner geworden ist, Stellung zu nehmen. Ein Resultat ist noch nicht bekannt. Aus Wienburg wird gemeldet, daß einige Schiffs-eigner die Forderungen der Streikenden schon bewilligt haben. Diese dürfen deshalb fahren.

Um die am Streik beteiligten Leute einzuschüchtern, erhalten sie, wie aus einem uns vorliegenden Schreiben des Berliner Lloyd (N.-G.) hervorgeht, die schriftliche Aufforderung, ihre Obliegenheiten wieder aufzunehmen, widrigenfalls sie wegen Kontraktbruch verantwortlich gemacht werden. Zergewelteter Erfolg dieses durchsichtigen Mandats ist bis jetzt nicht nachgewiesen.

Die Haltung der Streikenden ist vorzüglich. Daß bei einer guten Organisation, wie sie bei den Schiffen vorhanden ist, Ausschreitungen nicht vorkommen, ist selbstverständlich. Die meisten der Streikenden sind bereits in ihre Heimat abgefahren und überlassen die Wahrnehmung ihrer Interessen ruhig der Streikleitung.

Die Schiffsahrtsgesellschaften haben erklärt, die Schiffsahrt sei geschlossen. Das ist natürlich Unsinn. Wie kann man jetzt im Oktober, bei dem gewaltigen Güterandrang, die Schiffsahrt „schließen“. Die Kaufleute und Fabrikanten werden es den Reedern wohl bald begreiflich machen, daß sie die Schiffsahrt durch Bewilligung der Forderungen wieder öffnen, aber nicht schließen müssen. Für das Kohlen-geschäft am Plage wird der Streik nicht ohne Einfluß bleiben. Da nicht viel Kohlen am Lager und neue Zufuhren vorläufig nicht zu erwarten sind, eröffnet sich für diejenigen, die noch keine Winterkohlen haben, eine wenig erfreuliche Perspektive.

Zur Neuordnung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Arbeiter. Die Arbeiter-Ausschüsse der städtischen Arbeiter Magdeburgs haben dem Magistrat in Magdeburg ein Gesuch unterbreitet, worin sie um Berücksichtigung einer Reihe von Wünschen bitten, die das Lohn- und Arbeitsverhältnis betreffen. Gemeldet wird: 1. Entlohnung der sämtlichen städtischen Arbeiter mit Wochenlöhnen nach einem beigefügten Lohnverzeichnis und Beseitigung der Akordarbeit. 2. Festsetzung der Arbeitszeit auf täglich 9 Stunden. Für die Schichtarbeiter im Gas- und Wasserwerk soll eine 8stündige Schicht als tägliches Arbeitspensum gelten. 3. Am Sonntagabend und den Vorabenden vor den hohen Festtagen wird der Arbeitsschicht auf 4 resp. 2 Uhr nachmittags ohne Lohnunterstützung festgesetzt. Den Laternenwärttern und Fahrern des Reinigungsdienstes wird alle 3 Wochen ein freier Sonntag gewährt. 4. Für die Arbeiter mit wechselnder Arbeitsstelle werden transportable Bauhütten und Aborte zur Verfügung gestellt, von denen erstere während der rauhen Jahreszeit heizbar sind; außerdem wird den Beschäftigten die unentgeltliche Benutzung der öffentlichen Bedürfnisanstalten gestattet. 5. Den Geizern, Maschinisten, Handwerkern, Molelegern und Helfern der Handwerker des Gas- und Wasserwerkes, den Arbeitern des

Kanal-, Straßenverengungs- und Schlachthofbetriebs sowie Laternenwärttern wird angemessene Dienst- und Schmutzkleidung gewährt; ebenso wird für genügende Wäsche- und Schuhpflege Sorge getragen. Außerdem wird gewünscht, daß der § 3 Abs. 1 der Grundgesetzlichen Bestimmungen über Rentenbezug folgende Fassung erhält: Die Rente (1.) beträgt nach 10-jähriger Dienstzeit 40 Prozent des Durchschnitts des in den letzten 5 Haushaltsjahren bezogenen Dienstverdienstes und steigt jährlich um 2 Prozent bis zum Höchstbetrage von 80 Prozent; der Witwenbetrug ist jedoch 320 Mark. Demnach beträgt die Rente nach 10-jähriger Dienstzeit bei einem Jahresverdienst von 240 Mark 240 Mark. Der beigefügte Lohnverzeichnis steht in den 7 Klassen von 15 Mark (Arbeiterinnen) bis 11,50 Mark für die qualifizierten Arbeiter. Den einzelnen Wünschen ist außerdem eine ausführliche Begründung beigegeben. Die unterzeichneten Arbeiterausschüsse sprechen am Schlusse ihrer Eingabe die Hoffnung aus, daß der Magistrat für die städtischen Arbeiter den Zeitverhältnissen angepasste Lohn- und Arbeitsbedingungen schaffen wird. Eine Antwort auf diese Eingabe ist seitens Magistrats bis jetzt noch nicht erfolgt.

Unsere Kriminalpolizei als Lehrmeisterin. Seit einigen Tagen sind bei der hiesigen Kriminalpolizei zehn Kriminalkommissare aus der Provinz eingekerkert, um eine zweimonatige Dienstleistung zu absolvieren. Wie verlautet, sollen diese Beamten hier in Magdeburg unter der Oberleitung des Kriminalinspektors Schmidt berufen für den inneren Dienst weiter ausgebildet werden, daß ein späteres Handeln mit der Berliner Kriminalpolizei, die die Mithilfe der Provinzpolizei beim Auffinden von Verbrechern nicht entbehren zu können glaubt, gewährleistet wird. Ob die Herren Provinzbeamten zugleich unterwiesen werden, wie man am besten die Sozialdemokratie bekämpft, konnten wir bis jetzt noch nicht erfahren, es ist aber bei der besonderen Vorliebe, die die hiesige Polizei für diesen Wirkungskreis entwickelt, als sicher anzunehmen. Wenn dem so ist, dann steht der weiteren Entwicklung der Partei auf dem Lande die beste Zukunft bevor.

Sofrällisches. Eigenartigen Anschauungen über den Umgang mit Menschen scheint der Leiter des hiesigen Stadttheaters, Herr Hofrat C. H. Nitter pp., zu haben. Nach der Meinung des Herrn Hofrats oder besser der Frau Hofrat, sollte ein Bühnenarbeiter in der Vorstellung am Sonntagabend einen Fehler begangen haben. Nach Schluß der Vorstellung wurde der betreffende Arbeiter von Herrn C. darüber zur Rede gestellt. Da sich der Arbeiter nicht bewußt war, einen Fehler begangen zu haben, so gestattete er sich zu bemerken, daß der Herr Hofrat sich wohl in einem Irrtum befinde. Diese Zumutung erschien dem Herrn Hofrat denn doch etwas zu arg und da er das Gegenteil nicht gleich beweisen konnte, nahm er seinen silberbedeckten Stock und stieß mit dem Worten: „Wenn Sie mit mir reden, dann haben Sie die Mäße abzunehmen!“ dem Arbeiter die Kopfbedeckung, die dieser sowie die anderen Arbeiter zum Schutz vor dem vielen Staub tragen, vom Kopf. Zu allem Ueberflusse ist dem „renitenten“ Arbeiter, der sich gestattete, eine sofrällische Behauptung anzugehen und dabei es noch obendrein unterließ, eine miltärische Haltung einzunehmen, gefolgt worden. Der Leiter eines Bildungs-instituts, wie unser teures Stadttheater eins ist, scheint im Umgang mit Menschen noch manches lernen zu müssen, was eigentlich bei seiner Stellung ein wenig befremdet.

Beide Fische verbrannt. Ein betrübender Unfall ereignete sich am Dienstag nachmittag in der Biekeri des Krupp-Grünowerks. Der Arbeiter Willi Schöroch aus Waggau verbrannte sich beim Siehen seine beiden Fische derartig mit flüssigen Eisen, daß seine sofortige Aufnahme in das Sudenburger Krankenhaus angeordnet werden mußte. — Ebenfalls wurde der Konditorlehrling K. H. Mann, beim Konditor Sachtleben in Stellung, aufgenommen, der sich beim Zuckertochen das linke Bein verbrannt hatte.

Ein größerer Lagerbrand entstand am Dienstagabend gegen 10 Uhr im Lagerraum der Firma Henneberg, Wilhelmstraße 19. Die miltärisch herbeigerufene Feuerwehre griff den Brand mit zwei Strahlwahren erfolgreich an. Nach 11 Uhr konnten die Wachen wieder in ihre Depots zurückkehren. Bei der großen Gefährlichkeit der dort lagernden Waren wäre sehr leicht ein großes Schadenfeuer entstanden.

Zirkus Corty-Althoff. Wer die bunten Kellern-Plakate vieler Unternehmungen ansieht, mag gar oft im Stillen denken: Wel Geschrei und wenig Woll! Beim Zirkus Corty-Althoff muß man aber eine Ausnahme machen, denn die Plakate sagen noch zu wenig. Es ist alles da. Der Kanonendonner, der die abgehoffene zentnerschwere Granate auffängt, der Brauerwagen mit den Fässern, aus denen die Pferde herauslugen, die Elefanten und Eisbären, genug alle zoologischen Gärten der Welt damit reichlich zu versorgen. Diese Nordpolbewohner scheinen denn auch mehr drollig als gefährlich zu sein. Der Zirkus, der ja in Magdeburg stets ein gern gesehener Gast ist, war bis zum hohen Olymp hinaus fast ganz ausverkauft. Das Publikum zeigte mit seinem Beifall bei keiner Nummer des vielgestaltigen Programms und man darf wohl annehmen, daß, wenn die späteren Vorstellungen sich auf der gleichen Höhe halten wie die Eröffnungsveranstaltung, der Zirkus über Mangel an Besuch nicht zu klagen haben wird.

Walhalla-Theater. Die Zusammenstellung des zweiten Oktober-Programms dürfte der rührigen Direktion, wenigstens nach der gestrigen erstmaligen Aufführung zu urteilen, auch für die letzte Hälfte des Monats noch volle Häuser bringen. Außer den neu engagierten Kräften ist noch der schnell beliebt gewordene Humorist Walter Schramm an dank seines reichen selbstverfaßten Repertoires vom 11. Oktober an übernommen. Auch gestern erzielte er durch die hervorragende Schilderung von Beysens „Japanstreich“ sowie durch den Vortrag verschiedener aktueller Couplets mehrere Hervorrufe. Chung-Ling und Sarro führten einen japanischen Instrumentaltanz vor, in dem-

selben wurden Melodien auf den verschiedensten Instrumenten geboten, der Hervorruf wurde bezeugt durch die Wiebergabe der Nationalhymne auf einem mit Schellen behängten Sonnenstrom. Als Erfolg für die diesmal im Programm nicht vertretene Abtheilung Courette traten die Gangeros, eine große Dame und ein kleiner Herr auf. Der sogenannte Mann wurde auf der Bühne von der Dame am Hand geführt und dabei wurde gelungen und Palauer geiffen. Eine besondere Nummer sind Seppel und Franzl als Schupplattler und Musikschlitten auf dem Zweirad. Was die beiden auf ihren eleganten Bühnen alles vollbringen, ist schier ungläublich; dann ist vor allem auch die unheimliche Trefflichkeit des Musikschlittens zu bewundern, wie er im rasenden Tempo vom Rab aus brennende Dächer im Nu ausstiegt. Als Gesangs-, Tanz- und Transformations-Ensemble produzieren sich die Fortuna's. Sechs junge Mädchen erschienen in verschiedenen Kostümen und tanzten, sangen und trommelten, bis sie der nächsten Nummer Platz machen mußten. The 3 Miltons kamen mit ihrer Med. Fantomine „In der Sommerfeste“ an die Reihe; vorerst wurde jedoch bekannt gegeben, daß einer der Herren bei der Probe verunglückt und daher nur 2 der 3 Miltons arbeiten könnten. Die Leistungen dieser vorzüglichen Meduzer waren wirklich großartig zu nennen, ebenso wie die der Los Primitivos, welche eine riesige Musikfärte bei der Arbeit an den schwebenden Ringen zeigten. Das waren wirkliche Glanznummern in bezug auf Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit. Eine ganz besondere Augenweide boten die von einer Dame und zwei Herren (Fid und Flo) dargestellten Marmorgruppen, die Ausdauer der Gruppe war bewundernswert. Carl und Camillo Schwarz produzierten sich in äußerst humoristischer Weise als Original-Parodisten. Sie erzielten mit der gelungenen Wiebergabe als Lauberkünigler, Primadonna, Eröler Sängergesellschaft und nicht zuletzt als Fuß- und Handequilibristen seltensichen Beifall. Neue lebende Photographien wurden wieder zum Schluß von Hugo Droße vorgeführt.

Ein finnenstellender Druckfehler befindet sich in der kleinen Seite „Ihr lieben Wäcker“ in der gestrigen 2. Beilage unserer Zeitung. In der fünften Spalte muß es in Zeile 30 heißen: „Wer nicht liest, kann nicht wissen, was andre schreiben.“

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

Sd. Petersburg, 17. Oktober. Der Kriegsminister erließ an alle Militärkommandanten Befehle, gegen jene Rekruten, welche sich weigern einzurücken, mit Waffengewalt vorzugehen. — **Sd. Riga, 17. Oktober.** Auf Schloß Wilan wurden gestern fünf deutsche Revolutionäre standrechtlich erschossen.

Sd. Petersburg, 17. Oktober. Nach Meldungen aus Kungur wurden dort in letzter Nacht große Vorräte an Waffen und Munition gestohlen und zwei Wächter getötet.

Dzrowo, 17. Oktober. Eine vom Pfarrer Borowski geleitete, von etwa 700 Polen, darunter dem Reichstagsabgeordneten Filipien Ferdinand Radziwill und dessen Bruder Prinz Paul Radziwill besuchte Versammlung wurde polizeilich aufgelöst, als ein Redner zum Kampf gegen den deutschen Religionsunterricht auf-forderte und dabei betonte, daß das polnische Volk sich auflehnen müsse, auch wenn dabei Blut fließen sollte.

Moskau, 16. Oktober. Der Generalgouverneur hat den früheren Dumapräsidenten Muronzew und den Abgeordneten Komissarow aus der Semstwo- und Stadtverordnetenversammlung ausgeschlossen.

Cruden, 17. Oktober. Der „Gesellige“ meldet: Den einzelnen polnischen Kindern, die sich schon vor den Ferien weigerten, im Religionsunterricht deutsch zu antworten, haben sich in Schroda gleich am ersten Tage nach den Ferien andere haufenweise angeschlossen, so daß zurzeit drei Viertel aller in Frage kommenden Kinder Widerstand leisten. Die Kinder unterziehen sich bereitwillig den über sie verhängten Arreststrafen. Nach Auflösung der Strafkunden gegen sie in die Kirche, um, wie sie sagen, Gott um Beistand zu bitten.

Stuttgart, 17. Oktober. Die Auflösung des Landtags ist auf den 3. November, die Neuwahlen sind für den 5. Dezember vorgezogen.

Sd. Bielefeld, 17. Oktober. In Exter bei Bielefeld sind sämtliche Korbmacher in den Ausstand getreten. Sie fordern Lohnerhöhungen. Exter liefert die meisten Körbe nach dem In- und Ausland.

Saarbrücken, 17. Oktober. Die Ortsgruppe Saarbrücken des Verbandes mittlerer Staatsbahnbeamten beschloß, mit Rücksicht auf die Leurrungsverhältnisse im kommenden Winter von allen Festlichkeiten abzusehen.

Leipzig, 17. Oktober. Der Landesverein der Liberalen Sachsens beklagte in einer hier abgehaltenen Versammlung die Unfähigkeit der Regierung in der Fleischnot und machte seinen Zweigvereinen rasige Agitation in der Angelegenheit zur Pflicht.

Sd. Leipzig, 17. Oktober. Montag und Dienstag fanden im Otkrauer Kohlenrevier große Bergarbeiterversammlungen statt. Es wurde überall eine Resolution angenommen, in der es heißt: Obgleich die Forderungen der Arbeiter bis zur Stunde nicht bewilligt sind, tritt die Arbeiterschaft im eigenen und im Interesse der Gewerke nicht in den Streik, der beide Teile schwer schädigen würde.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 18. Oktober: Mäßige westliche Winde, vielfach heiter, trocken, Temperatur nicht erheblich geändert.

H. Esders & Co.
Magdeburg
 Breiteweg 45/47
 Spezialhaus fertiger
Herren- u. Knaben-Garderobe
 eigener Herstellung

Abteilung Hosen
Phantasie- u. Pikee-Westen
 Nur eigne Herstellung. Tadelloser Sitz. Ausgewählt solide Qualität. Enorme Auswahl.

Hosen	aus Buckskin, Cheviot u. Kammgarnstoffen	2.75	3.50	4.50	5.50
Hosen	aus schwarz Cheviot, Kammgarn, Satin	4.00	7.00	9.00	12.50
Militär- und Beamten-Hosen		18.00			

von 4.50 bis 15.00 Mk.

Westen und Hosen in soliden Strapazier-
 Qualitäten 5.75 9.00 13.00 19.00 Mk.

Phantasie-Westen grossartige Auswahl in den schönsten, feinsten gewebten und gestickten Dessins aus den neusten Phantasiestoffen, Tuch, Seide, Plüsch und Pikee 2.90 3.50 4.25 5.50 6.50 8.00 9.50 11.00 13.00 15.00 18.00 Mk.

Frack-Westen in Tuch, weiss Pikee und Seide.

Große Auswahl in Hosen und Westen für starke, untersetzte und korpulente Herren.

H. Lublin

ca. 30000 Pfd. Wollene Strickgarne

Langjährig erprobte beste Qualitäten, trotz erheblicher Steigerung der Rohwolle

Aussergewöhnliches Angebot!

==== Donnerstag Freitag Sonnabend ====

ca. 1000 Pfd	Landwolle	kerniges, kräftiges Garn, grau, braun und naturmeliert	Pfund 1.45	1/2 Pfund 0.73
ca. 2000 Pfd	Kammgarn	garantiert reine Wolle gute, dauerhafte Qualität, in schwarz, meliert und einfarbig	Pfund 2.00	1/2 Pfund 1.00
ca. 7000 Pfd	Kammgarn	garantiert reine Wolle, prima Qualität, in allen Farben und Melangen	Pfund 2.25	1/2 Pfund 1.13
ca. 10000 Pfd	Kammgarn	bestes Fabrikat, weich und ergiebig, alle Farben und Melangen, lose und feste Drehung	Pfund 2.50	1/2 Pfund 1.25
ca. 6000 Pfd	Kammgarn	besonders empfehlenswert, weiches gedrehtes Eidergarn, nur schwarz	Pfund 2.75	1/2 Pfund 1.38
ca. 4000 Pfd	16 Pa. Altenburger	Kammgarn vorzüglich und weich alle Melangen, schwarz, weiss, marine, braun	Pfund 3.60	1/2 Pfund 1.80

Die Heine-Männer an der Arbeit.

Unter dem Vorsitz des Stöcker-Bizentiaten Pfarver Weber ist am Montag den 15. d. M. zu Hannover die 18. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine eröffnet worden. Die Ansprache des Viz. Weber gab schon den Ton an, in dem die Mühe gemacht werden soll: „In weiten Kreisen von hoch und niedrig, reich und arm“ tritt die „Glaubens- und Buchtlosigkeit unserer Tage“ frecher und frecher auf, und die „Mischen dieser betrübenden Erscheinung“ sind natürlich die schlimmen Wilderchen, die schlechten Schreier, außerdem die anstößigen Theater, Tengelangel und Kabarett in den großen Städten, gegen die unsere Sittlichkeitswächter, vielfach mit Erfolg, planmäßig die Polizeibehörden und Staatsanwälte scharf machen, denn, so rief der Herr Vizentiat mit Beklemmung aus, „wir sind durchaus Männer der Reaktion!“ Er lobte die Wirksamkeit der drei neuerdings errichteten Staatsanwaltschaftlichen Uebervachungsstellen, die den pornographischen Zintpost bekämpfen sollen.

In direktem Widerspruch mit dem vom Viz. Weber erteilten Lob befand sich später der Generalsekretär der Sittlichkeit, Viz. Bohn, der jenen Behörden bezeugte, daß sie ihren sittlichen Beruf gänzlich verfehlten. Nach der Darstellung des Herrn Bohn werden ihm ganze Mischardische Karrenladungen ausländischer pornographischer Literatur ins Haus geschickt, die vorher von den sittlichen Staatsanwälten „ausstandslos“ über die Grenze gelassen worden seien. Viz. Pfarver Weber empfahl zur Sittnerrettung unehelicher Kinder — er sprach mit einem bei seinen seltsamen Sittenbegriffen erklärlichen falschen Jugenschlag von „unittlichen“ Kindern — die Generalvorsicht für diese „Sündenbälge“.

Nach der Ansprache Weber's erfolgten die üblichen Begrüßungen der erschienenen Vertreter von Staat und Kirche und verschiedener gesinnungsverwandter Institutionen und Vereine. Das erste Referat hielt Graf Bernstorff-Stintenburg über „Die Sittlichkeitsfrage in den Parlamenten“. Bernstorff hat 7 Jahre (bis 1893) dem Reichstag angehört und zählte 1900 zu den eifrigsten Gegnern der Heine-Männer. Er gab wehmütige Erinnerungen an diese große Zeit zum besten, die sich leider so bald nicht erneuern würde. Bei allen Parteien wünsche man vielmehr, von einem so itapaziblen Gespenstern möglichst lange noch verschont zu bleiben. Dagegen macht dem Grafen der immer wiederkehrende Antrag auf Aufhebung des § 175 Str.G.B. schwere Sorge, denn der Antrag fände immer glänzende Unterstufen. Von der Kaserierung der Prostitution wollen die Getreuen Weber's bekanntlich auch nichts wissen, wobei medizinische Gründe aber keine Rolle spielen. Polizei und Staatsanwälte sind den Sittlichkeitsparaden ja jetzt zu Gefallen, aber die Gerichte lassen sie im Stich. Der Herr Graf will so gnädig sein, nicht jede Darstellung des menschlichen Leibes zu verbieten, es gebe auch Nudalitäten, die nicht unittlich seien. Was unittlich ist, sollten die Richter lieber selber entscheiden, bloß sollen sie sich um des Himmels Willen nicht mit Schabernack einlassen, auf die unsere unachverständigen, aber dafür hochsittlichen Grafen und Bizentiaten gar nicht gut zu sprechen sind. Von der Gesetzgebung erwartet Graf Bernstorff zum Glück nichts viel.

Generalsekretär Viz. Bohn bietet etwas Neues, indem er eine Rede gegen — die Ley Heine hält! Es sei vielleicht sogar ein Beweis für die geistige Rückständigkeit des deutschen Volkes, daß es diese „unreife“ geistlichen Eingriffe in die Freiheit der Kunst und Literatur abgelehnt habe und es statt dessen vorläufig mit der sittlichen Selbsthilfe versuchen wolle. „Neben der Religion“, rief der wacker gewordene Ley-Heinemann aus, „sind Kunst und Literatur die heiligsten Güter eines Volkes, und auf diesen Gebieten müsse es sich ungehemmte Freiheit bewahren.“ Bohn verspottete gar die „Müder und Prüden Damen“ — die sich nicht nur außerhalb des Hauses befinden — denen die Notodämchen auf Katastrophenspielen entrückte Brieflein entlocken, worin der arme Generalsekretär aufgefordert wird, schließlich den Erlaß eines Gesetzes gegen solche Greuel herbeizuführen. Damit aber die Müder und Prüden Damen im Saal nicht der Schlag rührte über ihren sittlich angefaulten Generalsekretär, proklamierte dieser darauf den Schaulustentrieb gegen — „Jugend“ und „Simplicienus!“ Die Boredelle haben ebenfalls Herrn Bohn zu ihrem entkeimten Gegner. Er rechnete aus, daß 70 in Bremen internierte Mädchen pro Tag 70 x 15 = 1050 M., d. i. pro Jahr 393 250 M. Miete zahlen. Dieser in bar abgegebene Betrag von etwa 400 000 M. stelle also auch den Mindestverdienst der Mädchen fest. Die Sittlichkeitskonferenz fordere 1. Regelung der familiären Seite der Sache (Unterhaltung der Geschlechtskrankheiten unter das Reichsverschulgesetz, Anzeige und Heilzwang); darauf 2. Freigabe der Prostitution, Abschaffung der Reglementierung, die junge Mädchen zur Straße für einen gelegentlichen Fehltritt, an dem ihnen kaum eine Schuld beizumessen, dauernd und fast unrettbar in das Joch der Unzucht zwingt; 3. Internierung der wiederholt bestraften Kuppler usw. Bohn verlangte die Bildung einer parlamentarischen Kommission zur Förderung der Sittlichkeit.

Weber ergänzte das relativ verständige Vorreferat Bohn's mit seinen bekannnten sittlichen Anekdotenbeziehungen. In den Tagen des Ley-Heine-Sturmes habe er dem leitenden Staatsanwalt geschrieben, ein Zurückweichen vor der Obstruktion würde sie um das letzte Vertrauen und um ihre ganze Autorität im Lande bringen, und die leibliche Schwester des Kanzlers habe ihm für denselben Fall ihre jahweiserliche Genehmigung gekündigt. Und dieses Geschrei um die Bohnsche Dmeletie der Ley Heine, der doch der Herr Generalsekretär „keine Träne nachzweinen“ eben ausdrücklich erklärt hatte! Weil es aber im Wallenstein heißt: „Wie kann man auch die Knechte lohen, kommt doch das Kergerniss von oben“, enthielt Weber weiter den Inhalt einer Postkarte, worin den Sittlichen, wenn sie die Homosexuellen zu verhaften fortzusetzen sollten, mit der Kompromittierung hoher Personen gedacht wird. Der Berliner Polizeipräsident habe ihm, Herrn Weber, gestanden, er glaube zuweilen nicht mehr gegen das homosexuelle Uebel ankämpfen zu können, denn wenn er einmal richtig anjange, wisse er nicht, wen er da alles packen müsse. Herr Weber beweist demgegenüber einen anerkanntswerten Mut: so ist er im Jahr 1904 auf einer zu Düsseldorf am Rhein abgehaltenen Konferenz der rheinisch-westfälischen Sittlichkeitsvereine nicht davor zurückgeschreckt, einen ziemlich unrichtigen Prinzen mit dem zuletzt angeführten sittlichen Uebel in Verbindung zu bringen; eine Anklage ist gegen den tapieren Mann damals nicht erhoben worden, obwohl die Sache ihren Weg in die Presse fand.

Die Diskussion betraf wesentlich die losalkannoversche Sittlichkeit, die jetzt durch das dortige Polizeipräsidenten mittels Auflage einer Bordellstraße „gefördert“ wird. Der sittlichen Intervention ist es gelungen, die Kaserierung der Prostitution in Hannover in diesem Einzelfall zu verhindern. Ein Redner ersuchte die sittlichen Herren und Damen mit der Mahnung: Zahlen Sie anständige Preise bei Ihren Einkäufen! Dann würden Sie auch den Hungerlöhnen entgegen, die die wahren Kuppler sind. Die Damen waren natürlich entrüstet und verließen zum Zeichen des Protestes größtenteils den Saal.

In der Nachmittagsung gab es einen Vortrag des konservativen „Schriftstellers“ und Politikers Dietrich von Dergem über „Theater und Sittlichkeit“. Er unterscheidet vier Klassen der Berliner Bühnen. Die erste besteht aus der Hofbühne und nur einigen Privattheatern, die zu „sittlichen Bedenken“ nur selten herausforderten, die zweite spielte ernste Stücke, aber auch Frivolitäten (Leipzig, Deutsches, Kleines, Berliner usw. Theater), die dritte (Metropoltheater) machte geradezu aus der Spekulation auf die Geilheit ein Gewerbe,

kreide zur Prostitution, und die vierte (Tengelangel und Kabarett) ständen mitten im Laster der Straße drin. Sittliches Entsetzen erregte Herr von Dergem mit der Vorführung eines Konsistorialrats und Bürgermeisters, des braven Reide, der den Gebrauch in seinen Stücken „verherrlicht“. Eine Diskussion wurde nach dem Vortrage, an dem das geistreichste seine Kürze war, nicht beliebt, auch nicht nach der Verlesung der Rede des auf die Ley Heine heruntergekommenen Literarhistorikers Ad. Bartels aus Weimar, der dem „Geschlechtlichen in der Dichtung“ ernstlich auf den Leib rückte (wenn dieser Ausdruck, den Bartels selber gebrauchte, nicht ganz abscheuliche Unzucht ist). Der späßige Heineidiot will das Geschlechtliche in der Dichtung nur insoweit dulden, als es zu einem „richtigen“ Welt- und Menschheitsbilde gehört und „die Phantasie nicht reizt“! Im Namen der Menschheit und des höheren Blödsinns! Bartels persönlich war ansgelieben und entging so den berechtigten Huldigungen der „Müder und Prüden Damen“.

Eine Resolution gegen die Kaserierung und Reglementierung der Prostitution war das äußere Ergebnis der Beratungen des ersten Tages.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen und Streiks. In Eten bei Minteln sind sämtliche Korbmacher in den Ausstand getreten; sie fordern Lohnerhöhung. Eten liegt die meisten Körbe nach dem Preis und dem Auslande. — 342 Spinnerinnen, Weber und Arbeiter der Kammgarspinnerei von Weiß jun. u. Co. in Langensalza sind wegen der Maßregelung zweier Arbeiter in den Ausstand getreten. — In zwei Meißnerien des Charlottenburger Werkes der Siemens-Schuckertwerke haben fast sämtliche Arbeiter, etwa hundert Mann, die Arbeit niedergelegt im Zusammenhang mit der Einführung der mit den Arbeiterausschüssen verarbeiteten neuen Arbeitsordnung. Auch im Automobilwerk der genannten Gesellschaft besteht seit einigen Tagen aus ähnlichem Anlaß Streik. — Zur Generalaussperrung der Berliner Schuhfabrikarbeiter nahm eine von mehr als 1000 Personen besetzte Versammlung Stellung. Der Ballschuhmacherstreik neigte sich schon seinem Ende zu. Gegenwärtig hätten 12 Firmen mit 180 Arbeitern die Forderungen bewilligt, während nur noch 213 Ballschuhmacher bei 10 Firmen streikten. Den Streikenden sei es mit der Absicht eines Friedensschlusses Ernst gewesen, darum hätten sie erst noch vor einigen Tagen dem Fabrikantenverband mitgeteilt, daß sie — um die Generalaussperrung zu verhindern — auf ihre prinzipiellen Forderungen: Pausmiete z. verzichten und nur die Forderung der Furnierlieferung durch den Fabrikanten aufrechterhalten wollten. Trotzdem habe der Fabrikantenverband die Aussperrung beschlossen. Einmütig beschloß die Versammlung folgende Erklärung: „Die heutige öffentliche Schmacherverammlung erklärt die Forderungen der Ballschuhmacher für berechtigt. Sie hält es für eine Annahmung der Fabrikanten, wegen solcher Forderungen eine Aussperrung in der mechanischen Schuhindustrie zu provozieren. Die Versammlung erklärt ferner, daß sie, wenn die Fabrikanten ihren Beschluß zur Durchführung bringen, gewillt sind, mit allen Kräften den Kampf aufzunehmen und zum siegreichen Ende zu führen.“

In Triest macht sich eine Arbeiterbewegung für den Neuentendtag geltend. Die Schneidergesellen und die Speditionsarbeiter haben schon beschlossen, in den Ausstand zu treten, weil die Arbeitgeber ihre Forderung abgelehnt haben.

Das „fundamentum regnum.“ In den Nirenberger Kraualprojektionierte sich der Staatsanwalt über eine Bemerkung, die die Arbeiterpresse seinerzeit an die Freilassung des Revolverhelden Thiel geknüpft hat: „Der Mörder ist entlassen, er ist ja ein Arbeitswilliger.“ Durch solche Mittelungen werde im Volk der Glaube an die Gerechtigkeit erschüttert, und wer das tue, der untergrabe das fundamentum regnum. Thiel hat sich nach seiner Freilassung beeilt, sofort zu verduften; er gab an, daß bei seinem Schwager in Gießen jederzeit seine Adresse zu erfragen sei, aber jetzt weiß niemand, wo er sich aufhält, so daß die Untersuchung, die wegen Totschlags gegen ihn schwebt, nicht zu Ende geführt werden kann. Er wird auch Tage nach der Mordtat aus der Haft entlassen, also zu einer Zeit, wo noch nicht festgestellt sein konnte, ob er in Notwehr gehandelt hat oder nicht. Während ihm so Gelegenheit gegeben war, ungehindert sich aus dem Staube zu machen, wurden die fünf Angeklagten, die einige Arbeitswillige ungesühlich verletzt hatten, in Haft gehalten, in dem gegen sie gefällten Urteil wurde ihnen nicht einmal die Untersuchungshaft angerechnet, obwohl die Geschworenen die Frage auf Landfriedensbruch, der die Untersuchungshaft allenfalls noch hätte rechtfertigen können, verneinten. Durch derartige Dinge wird sicherlich im Volke der Glaube an die Gerechtigkeit mehr untergraben, als durch Mittelungen der Presse, die nur der Wahrheit entsprechen.

1. Das Streichen und Schicken der Streikbrecher. Das in letzter Zeit zu einer täglichen Erscheinung wurde, scheint sich nicht nur gegen organisierte Arbeiter zu richten. Die durch Justiz, Polizei, Unternehmer und durch die östergeliche Presse zum Größenwahn erregenen, sittlich und moralisch defekten Individuen lassen sich nun auch nicht mehr von ihren Herrverhältnissen schieß aufheben. Als am Freitag ein Bauunternehmer in Lechhausen, wo die organisierten Maurer schon den ganzen Sommer sich im Kampfe befanden, einen Streikbrecher wegen einer Ungehörigkeit zur Rede stellte, rante ihm der Arbeitswilligen-Lump ohne viel Umschweife das Messer tief in den Körper. Todlich verletzt wurde der Bauunternehmer von seinem Bau, auf dem er allein „Herr“ sein wollte, in eine Klinik gebracht. — Wenn organisierte Arbeiter solche Lumpen beim rechten Namen nennen oder in der Aufregung sich zu einem Brief hinreißen lassen, dann kommen sie Wochen, Monate und Jahre ins Gefängnis! — Von Rechts wegen.

Ist der Bergarbeiterlohn gestiegen?

Aus Bergarbeiterkreisen wird uns geschrieben: Wer über diese für die Volkswirtschaft hochwichtige Frage der Deffentlichkeit korrekter Antwort geben will, darf nicht so verfahren wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ in ihrer Dienstag-Morgenausgabe. Zwar gibt sich der betreffende Artikel als eine Art „offizieller Rundgebung“, aber es erscheint aus geschlossenen, daß sich ein anerkannter Repräsentant mit den Ausführungen identifiziert. Die „Beweisführung“ ist zu plump, sie kann nur von einem mit den Lohnverhältnissen völlig Unbertrauten stammen.

Es kommt darauf an, nachzuweisen, daß die Bergarbeiterlöhne nicht nur gestiegen sind, sondern daß auch die Lohnsteigerung gleichen Schritt mit der Lebensmittelpreiserhöhung gehalten hat. Um eine Lohnzunahme „feststellen“ zu können, greift die „Rhein.-Westf. Ztg.“ ansgerechnet das Jahr 1902 heraus, d. h. das Jahr, in dem nach der Hochkonjunktur 1895—1900 die stärkste Lohnverminderung eintrat. Damals wurde amtlich ein Durchschnittslohn von 3,82 Mark ermittelt. Die „Rhein.-Westf. Ztg.“ behauptet, damals habe der Durchschnittslohn aller unterirdischen Bergarbeiter auf 4,57 Mark gestanden. Damit macht sich das Blatt schon wieder einer Forderung der öffentlichen Meinung schuldig! Der Durchschnittslohn von 4,57 Mark entfiel nämlich nur auf die Lohnklasse a (zirka 50% der Belegschaft), während die ebenfalls unterirdisch beschäftigte Lohnklasse b nur 3,22 Mark erhielt, laut amtlicher Ermittlung. Was die „Rhein.-Westf. Ztg.“ berichtet, ist also wieder einmal falsch.

Es kommt auch nicht darauf an, was 1902 verdient wurde, vielmehr gilt es festzustellen, ob gemäß der Lebenshaltungserwartung die Löhne sich entwickelten. Weit korrekter ist es, den Lohn des letzten Hochkonjunkturjahres 1900 mit den bisher bekannt gewordenen zu vergleichen, wobei widerspruchlos konstatiert werden kann, daß 1906 die Preise der notwendigsten Lebensmittel viel höher stehen wie 1900. Ziehen wir diesen korrekten Vergleich, dann ergibt sich folgendes Lohnbild: Die amtlich ermittelten durchschnittlichen Schichtverdienste im Ruhrkohlenrevier betragen im

Gauer (Lohnklasse a)	2. Quartal 1906	2. Quartal 1900
Reparaturarb. (b)	5,14 Mark	5,14 Mark
Uebertagsarbeiter erw.	3,57	5,34
Ganze Belegschaft	3,57	3,32
	4,26	4,17

Daraus ist ersichtlich, daß der Gauer- und Schlepplerlohn 1906 keinen Pfennig höher stand, wie im gleichen Zeitraum 1900. Im dritten Quartal 1900 stand er auf 5,27 Mark. Also haben nach amtlicher Ermittlung die Löhne der eigentlichen Bergleute 1906 höher gestanden wie 1906. Interessant ist nun, daß die Löhne der Arbeiterklassen, die nicht in Arbeit arbeiten, 1906 gegen 1900 besser standen. Damit ist auch die Klage der Arbeiter, die Bedingungen schlechter gestellt wie früher, vollständig bewiesen.

Ja noch mehr: Verglichen mit der Leistung ist der Lohn gefallen! Es haben betragen:

	Förderung (Tonnen)	Arbeiterzahl	Leistung pro Kopf
2. Quartal 1900	14 147 893	231 334	63,90
2. Quartal 1906	18 350 271	276 035	66,48

Die Arbeiterleistung ist gestiegen, die Löhne der hauptsächlichsten Bergarbeiterklasse sind aber nicht gestiegen. Mit anderen Worten: die Arbeiter erhielten für ihre Leistung weniger wie früher. Auch ist die Zahl der bestbezahlten Arbeiter von 1900 bis 1905 ganz bedeutend geringer geworden. Nach dem Bericht der Knappschaftskasse gehörten von den Mitgliedern an der

13. Lohnklasse (über 5,80 M.)	11. bis 13. Lohnklasse (über 5 M.)	
1900	68 255	122 380
1905	30 473	120 033

Auch das beweist eine Verschiebung der Einkommensverhältnisse nach unten. Ueber die Hälfte der Arbeiter gehörten 1905 weniger der 13. Lohnklasse an wie 1900. Wie man aus dieser enormen Verschiebung der höchstbezahlten Arbeiterkategorie eine „Hebung“ des Arbeiterwohlstandes“ beweisen will, darauf sind wir sehr gespannt. Angeht es der kolossalen Lebensmittelpreiserhöhung (Krieg ist wie Hohn, wenn die „Rhein.-Westf. Ztg.“ schreibt, „bis Mitte 1907“) (1) würden die Löhne 15 Prozent mehr betragen wie im zweiten Quartal 1906. Wie sollen inzwischen die Arbeiter die gerade jetzt so sehr verteuerten Lebensmittel einkaufen? Schrieb doch die „Rhein.-Westf. Ztg.“ am 10. Oktober selbst:

„In der Tat sind die Lebensmittelpreise so stark gestiegen, daß die Preise dieser Steigerung nicht folgen konnten. Das ganze Lohnniveau wird absorbiert (verbraucht) durch die Teuerung, und der Tribut, den unsere Industrie der Landwirtschaft zahlt, beträgt jährlich 40 bis 50 Millionen. Daß hierdurch Unzufriedenheit entsteht, ist begreiflich, und der Regierung, welche der Industrie diese Opfer aufgebürdet hat, werden unsere Bevölkerungskreise wenig Dank wissen, dabei ist noch keine Aussicht vorhanden, daß die „Rhein.-Westf.“ sobald ihrem Ende entgegensteht. Wäre die Lohnsteigerung den Arbeitern wirklich zugute gekommen, im Ruhrgebiet schwürten keine Streikwütche. So dagegen kommt der Arbeiter trotz der guten Konjunktur nicht weiter, ja noch nicht so wie früher, und aus diesem Grunde mag die Forderung der Arbeiter als nicht unverständlich erscheinen.“

Da gibt die „Rhein.-Westf. Ztg.“ selbst zu, daß die Arbeiter heute mit ihren Löhnen nicht so weit kommen wie früher. Schon deshalb ist die Lohnforderung gefällig. Oder liegt es im Interesse der Industrie und des ganzen Volkes, wenn die Vergleute nicht in der Lage sind, den bei ihrer schweren und gefährlichen Arbeit naturgemäß starken Kräfteverbrauch durch gute Ernährung wieder erlangen zu können? Oder sollen die Vergleute bitten für unsere agrarfreundliche Wirtschaftspolitik? Was die Vergleute verlangen, ist erforderlich zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit und zur zeitgemäßen Unterhaltung ihrer Familien. Wer das eine „Gehe“ nennt, spricht dem Arbeiter das „Recht auf eine anständige Lebensführung“ ab.

Soweit unser Berichterstatter, der in der Bergarbeiterbewegung eine führende Stellung einnimmt. Seine Vermutung, es handle sich bei dem Artikel des rheinisch-westfälischen Scharfmacherblattes um einen Versuch, die öffentliche Meinung irre zu führen, wird nun bestätigt durch folgende Nachricht aus Essen:

Das Ergebnis der Vorstandssitzung des Bergbäulichen Vereins besteht darin, daß die Forderung einer 15prozentigen Lohnerhöhung abgelehnt wird mit der Begründung, daß sich bereits eine Aufbesserung der Löhne vollzogen habe. Dieser Standpunkt soll durch statistische Darlegungen begründet werden. Dagegen erkennt der Bergbäuliche Verein die Verteuerung der Lebensmittel an, meint jedoch, daß hier eine Schuld der Regierung vorliege, welche durch Umänderung der Zollpolitik (Vieheinuhr) Remedium schaffen müsse.

Die am Mittwoch in Berlin stattfindende Sitzung aller bergbäulichen Verbände wird wohl kaum anders entscheiden wie die Kohlenmagnaten in Essen. Damit erfährt die Situation im Ruhrgebiet eine Wendung, die bedeutungsvolle Folgen zeitigen kann. Ueberzogen will auch die Regierung etwas tun. Wie die „Königliche Volkszeitung“ erfährt, hat der Handelsminister das Oberbergamt Dortmund mit der schleunigen Untersuchung der Arbeiterverhältnisse auf den Kohlenzechen beauftragt. Daß Rod die Grenzen öffnen will, davon verlanct indeß noch nichts.

Provinz und Umgegend.

Salbte-Weiterhöfen, 17. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Die am Sonntag stattgefundenen Mitglieder-Versammlung war nur schwach besetzt. Scharf gerügt wurde das Verhalten der nichtanwesenden Genossen, die mehr Interesse für Preisfall und Billardspiel in den Arbeiter nicht zur Verfügung stehenden Lokalen zu haben scheinen. Immer wieder muß darauf gedrungen werden, daß von seiten der hiesigen Arbeiterpartei nur die uns zur Verfügung stehenden Lokale besetzt werden. Wir haben in Salbte drei und in Weiterhöfen auch drei Parteilokale, und diese zu unterhalten, ist unbedingt notwendig. Pöfentlich tritt in dem jetzigen Verhalten der Genossen eine Aenderung ein, damit die fortwährenden Klagen ein Ende nehmen. Die Arbeiterpartei von Salbte und Weiterhöfen hatte es sich seinerzeit zur Pflicht gemacht, das Lokal des Herrn Hermann Wilhelm in Salbte (Garthof zur Eiche) so lange zu meiden, bis es auch den Arbeitern sonst zur Verfügung stehe. Dieser Beschluß ist jetzt dadurch hinfällig geworden, weil der jetzige Inhaber, Herr August Bartels, das Lokal herausgibt. — Die Abrechnung für das 3. Quartal wurde vorgelegt und der Kassierer entlastet. Auch wurden auch verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt und einige kommunale Mißstände besprochen. Beschlossen wurde noch, in Salbte ein öffent-

habe Versammlung abzuhalten mit einem Vortrag des Herrn Dr. Kramer: „Ist es ein Volk?“

Schwarzenberg, 17. Oktober. (Revolutionsfeier.) Ein 18 Jahre alter Bursche hat hier einen 12jährigen Schüler in den Kopf geschossen. Das Geschoss mußte von einem Arzt entfernt werden. Die Waffe wurde dem Täter durch einen Genbank abgenommen. Wahrscheinlich liegt wieder eine Spielerei mit Schusswaffen vor.

Blankenburg, 17. Oktober. (Nord und Selbstmord.) In einem hiesigen Hotel erschoff am Dienstag zwischen 5 und 6 Uhr eine angeblich aus Kassel stammende Frau Schöpfwinkel ihre beiden Kinder, einen Knaben von etwa 3 und ein Mädchen von etwa 5 Jahren, und dann sich selbst mittels eines Revolvers. Der Grund zu der Tat wird in einem schwebenden Ehecheidungsprozeß erzählt, nach dem die Ehe geschieden und die Kinder ihrem Gatten zugesprochen sind.

Burg, 17. Oktober. (Die Gegner röhren sich.) Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl der dritten Abteilung bringt jetzt auch unsere Gegner langsam auf die Beine. Während wir unsere Kandidaten schon aufgestellt haben, beschäftigen sich diese erst am Donnerstagabend in einer im „Schützenhaus“ stattfindenden Versammlung damit. Wer wird's werden? Uns kann es vollständig gleichgültig bleiben, wen die Gegner für sich halten, ihre Interessen zu vertreten, das heißt, wenn sie zum Vortreten kommen sollten. Die hiesigen Arbeiter wissen, was bei dieser Wahl auf dem Spiele steht. In der schwächsten und gemeinsten Weise hat man die hiesigen Arbeiter beschimpft. Dafür wird abgerechnet am 5., 6. und 7. November. Alle Kräfte heißt es anspannen, um die Gegner zu schlagen. Sie, die bisher die Macht in Händen hatten. Um Stimmung für den Besuch der öffentlichen Versammlung zu machen, hat „Ein Wähler der 3. Abteilung“ folgendes „Eingefandte“ im „Tageblatt“ veröffentlicht:

Die Stadtverordnetenwahlen stehen vor der Tür. Schon sind die einzelnen Wählergruppen an Werke, geeignete Männer für das rühmliche Ehrenamt auszuwählen. Heißer denn je wird der Kampf entbrennen, namentlich in der 3. Wahlabteilung zwischen bürgerlichen Wählern und der Sozialdemokratie. Manchem Bürger wird es unbegreiflich sein, wie man bei einer Uebermacht von 1800 bürgerlichen Wählern gegen etwa 600 Sozialdemokraten von einem Kampfe reden kann. Und doch ist es so, wie die letzten Wahlen gezeigt haben. Da wirft sich die Frage vor selbst an, woran mag es liegen, daß die bürgerlichen Parteien so lässig bei der Wahl sind? Der Einfander glaubt die Antwort geben zu können. Viele Wähler stehen den kommunalen Angelegenheiten gleichgültig gegenüber; sie lassen alles über sich ergehen und räsonieren, wenn nicht alles so geht, wie sie es sich gedacht haben. Diese Allesbejefferer sind selbst dann nicht zur Erfüllung ihrer bürgerlichen Pflichten zu bewegen, wenn Gefahr im Verzug ist. Ein anderer Teil glaubt sich geschäftlich abhängig von der organisierten Arbeiterpartei und wagt deshalb kein Wahlrecht nicht auszuüben. Aber selbst wenn man diese beiden Gruppen an 300 schätzt, und diese Zahl ist doch wahrlich hoch gegriffen, so bleiben immer noch 1000 gegen 600. Von diesen 1000 geben in den letzten Jahren immer nur gegen 500 gewählt. Wo bleiben die anderen 500? Sie bleiben zu Hause, weil sie nicht einverstanden waren mit der bislang beliebten Art und Weise der Wahlvorbereitung. Ein Duzend Männer oder zwei, zum größten Teil Wähler der 2., ja selbst der 1. Abteilung, suchten sich meistens aus Wählern der 2. Abteilung Männer nach ihrem Geschmack aus, gaben diese als von der 3. Abteilung aufgestellte Kandidaten aus und verlangten nun von den 2500 Wählern der 3. Klasse, zu allen ihren Maßnahmen Ja und Amen zu sagen. So soll und wird es nicht mehr sein. Die Wähler der 3. Abteilung sind mündig und weisen jedwede Bevormundung und alle Eingriffe in ihre Rechte zurück. Für gute Rat schläge erfahrener Männer sind sie dankbar, auf alles andere verzichten sie. Und nun herbei ihr Wähler der 3. Abteilung, kommt in die Versammlung am Donnerstag und gebt eure Wünsche kund, ihr könnt sicher sein, sie werden gern angehört, Vorschläge wohl geprüft und sofern sie im Interesse der Gesamtheit liegen, sicher auch berücksichtigt. Die Versammlung mag lehren, ob wir in unseren Reihen geeignete Kandidaten finden, oder ob wir auch vergeblich suchen müssen, wie weiße Männer es im vorigen Jahre getan haben.

Der „weisse“ Mann, der dieses Exempel aufgestellt hat, muß die bürgerlichen Wähler sehr niedrig einschätzen. Mit Hasen orientiert er, die in der letzten Verhältnis zur Wirklichkeit stehen, sondern nur dazu dienen sollen, den bürgerlichen über ihre wahre Stärke Sand in die Augen zu streuen. Offenbar ist das Gedächtnis des Mannes nicht allzu scharf, sonst müßte er wissen, daß bei der letzten Stichwahl nicht 600 sozialdemokratische Stimmen, sondern 645 abgegeben wurden, während die bürgerlichen 640 Stimmen erhielten. Daß die bürgerlichen diese Stimmenzahl überhaupt noch erreichen, lag einestheils daran, daß der ganze Beamtenapparat bürgerlich wählte — aus Ueberzeugung natürlich, denn es ist ja ökonomisch ein Vorteil! — Die städtischen Beamten, die Lehrer, Postbeamten, Eisenbahnbeamten und -arbeiter, kurz alles, was städtisch oder staatlich angestellt ist, wurde an den grünen Tisch gezerrt. Das führt aber eble Freiheitsgeister nicht an. Was bei den bürgerlichen Parteien nicht freiwillig zum Wählen geht, das wird eben ge schleppt. Und darauf legen eben jetzt die Gegner ihr Hauptgewicht. Das eine sieht hier sehr müßig die Freizügigen auf die Wähler verlassen, die freiwillig zum Wählen gehen, keine 200 Stimmen würden sie zusammenbringen. Im andern Falle ist aber diese Tatsache bezeichnend für das Interesse der bürgerlichen Wähler an kommunalen Angelegenheiten. Interessant ist es, unter welchen Umständen die Aufstellung der bürgerlichen Kandidaten zustande kommt. Ein Duzend Männer oder zwei, zum größten Teil Wähler der 2., ja selbst 1. Wahlabteilung, suchten sich meistens aus Wählern der 2. Abteilung Männer nach ihrem Geschmack aus, gaben diese als von der 3. Abteilung aufgestellte Kandidaten aus und verlangten nun von den 2500 (?) Wählern der 3. Klasse, zu allen ihren Maßnahmen Ja und Amen zu sagen. Das wird auch bei dieser Wahl nicht anders kommen. Unter großen Tantea werden bürgerlicherseits öffentliche Versammlungen veranstaltet, die sich mit der Aufstellung der Kandidaten befassen sollen. „Erfahrene“ Männer werden wie bisher ihre „guten“ Rat schläge geben und alles wird Ja und Amen sagen. Parteipolitisch rät der Wähler der 3. Abteilung aus: „So soll und wird es nicht mehr sein.“ Ganz recht! Es wird auch ganz überflüssig. Die sich zur Sozialdemokratie bekennenden Wähler der 3. Abteilung werden dafür sorgen, daß die Mandate der 3. Abteilung unter allen Umständen an den Vertreter der Arbeiterklasse, den Genossen Blumtritt, Jäger, Kaurbe und Blumen thal besetzt werden.

Burg, 17. Oktober. (In der Schuchfabrik) von Leder u. Schwert hergehen schon lange die traurigen Zustände. Abgehoben von den niedrigen Löhnen, welche dort erzielt werden, haben die Arbeiter recht oft unter den Schlägen des verworrenen Herrn Schwert zu leiden. Herr Schwert, welcher, wie man sagt, durch Glück umwunden sich vom Arbeiter zum Fabrikanten finanziell bereichert hat, und, wie er selbst sagt, von Wasser und jaurer Gärten die geworden ist, versteht es sehr gut, den Arbeiterstand zu vernichten. Von der Fabrikherrenherren her ist er sehr wenig zu verstehen, auch müssen wir annehmen, daß letzteres auch bei der Verwaltung der Fall ist. Herr Schwert glaubt nämlich, er würde von den Fabrikanten befohlen und er erlaubt sich, diese als Spitzbuben zu bezeichnen. Diese Bezeichnung wurde von den Betreffenden selbstverständlich gehörend zurückgewiesen, auch haben die Fabrikanten förmlich die Kündigung eingeklagt. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der Arbeiter in den Fabrikanten liegt und daß die „letzten“ Schläge gar nicht fehlen. An den Arbeitern selbst mag es jetzt liegen, aus diesen Verhältnissen die notwendige Lehre zu ziehen, um den Herrn zu bewegen, daß auch die Arbeiter ein Recht haben, eine unabhängige Organisation zu verlangen. Hinzu in die Organisation, hinein in die Versammlungen, die Presse gehen und aus dem daraus resultierenden Kampfe die notwendige Lehre zu ziehen. Das hat nur einen Zweck, für unsse Bedingungen einen angemessenen Lohn und eine menschenwürdige Behandlung zu verlangen.

Salze a. S., 17. Oktober. (Ein Gotteshaus als Arbeitswilligensst.) Die Arbeiter am Kanal zu Salze fordern vom Unterstaatssekretär zu Schwedt für Boykott

40 Pfg. und obere Arbeit 35 Pfg. pro Stunde; dieser Forderung wurde nicht stattgegeben, sondern die Arbeit sofort mit Arbeitswilligen, welche vom Bahnhof unter polizeilichem Schutz ankamen, fortgesetzt. Der Inspektor der Arbeitswilligen, ein Schachmeister, ist inzwischen in Haft genommen. — Es wurde sofort eine alte frühere Kirche, welche sonst nur alten Gerätschaften als Lagerstätte diente, zur Herberge für die Arbeitswilligen eingerichtet. Und das unter den Augen der Gesundheitspolizei und Stadtverordneten. Ein solcher Raum kann nicht für Menschen bewohnbar sein. Es muß hervorgehoben werden, daß der Unternehmer diesen Leuten mehr zahlt, als unsere Leute verlangten. Ob nun der Magistrat die Stadtverordneten gesagt hat, ehe er ein städtisches Gebäude zu diesem Zwecke hergab, entspricht sich mirerum Wissen. Nun zu diesem Akt selbst. Dieses steht unmittelbar an der verkehrsreichsten Straße der Stadt. Durch ein Kirchenfenster sieht man eine Strohlagerstätte, die einen recht desolaten Eindruck macht. In einem andern Kirchenfenster steht ein halbmeterlanges Rohr zum Abzug von Rauch. Wo bleibt da die feuerpolizeiliche Aufsicht? Gern geht man abends hier nicht vorbei. Es ist die höchste Zeit, daß sich die Stadtverordneten solche Zustände ansehen und der Gesundheitskommission davon Kenntnis geben. Ebenso sollte die Straßen- und Feuerpolizei eingeweiht, damit solche Zustände beseitigt werden. Wir hoffen durch diese Kritik (die bürgerlichen Blätter schweigen) Abhilfe zu schaffen.

(Versammlung.) Am 14. Oktober sprach der Genosse Abrecht in der „Reichshalle“ über „Die Tätigkeit des deutschen Reichstags und die Mehrbelastung des arbeitenden Volkes durch die Rölle.“ Die Versammlung war mit der Haltung unserer Fraktion im Reichstag einverstanden. Nach einem Hinweis, daß jeder zu agitieren hätte für die „Volksstimme“, den Volksverein, die gewerkschaftliche Organisation und für die Genossenschaften, wurde die Versammlung geschlossen.

Halberstadt, 17. Oktober. (Aus dem Stadtparlament.) Vor Beratung der Tagesordnung trat Geheimrat Dr. Finde in längerer Ausführungen seinen Dank ab, daß man ihn zum Ehrenbürger der Stadt Halberstadt gemacht habe. Die Abrechnung der Kammerkasse weist einen Ueberschuß von 155 518,35 Mark auf. Stadtv. Schöber wurde in den Ausschuß zur Wahl der Schöffen und Geschworenen gewählt. — In der Nähe der Kirchallee, die nach Spiegelsberge führt, soll eine Wartehalle der elektrischen Straßenbahn errichtet werden. Die Kosten dafür belaufen sich auf 2000 Mark, die bemilligt werden. Stadtv. Gerlach regt hierbei an, man möge auch gleichzeitig eine Kioskanlage anbringen; da auch ein dringendes Bedürfnis dafür vorhanden sei, so gebe er dem Magistrat anheim, der Anregung einmal näher zu treten. Darauf schloß er sich an, daß die Kioskanlage nicht geringe Kosten verursachen wird, aus diesem Grunde habe man vorherhand davon Abstand genommen. Erster Bürgermeister Dr. Gerlach stimmt Gerlach zu und sagt Prüfung des Vorschlags zu. — Für den Spruchstiel im Stadtverordneten-Sitzungsraum und für Beschaffung stichfester Möbel im Vorzimmer des Saales werden 850 Mark verlangt und bemilligt. Es sollen nämlich unter den Handwerker-Gemälden entsprechende Sprüche angebracht werden. Gerlach meint, daß bei dem Gemälde des Fleischerhandwerks die heutigen teuren Fleischpreise verewigt werden müßten. (Allgemeine Heiterkeit.) — Ferner wurden bemilligt: Für die Kabelverlegung auf der Nordseite des Domplatzes 700 Mark, für Gas- und Wasserrohrverlegung in der Straße VII zwischen Lazarett- und Marktplatzstraße 4200 Mark, für die Instandsetzung und Neueinrichtung der Hofarbeiterstube im Gaswert 1000 Mark. — Zur Straßenverbreiterung für das laufende Rechnungsjahr wurden 1025 Mark nachbemilligt. Stadtv. Schinke (Mittelstandsman) wünscht, daß nicht nur die großen Fuhrwerksbesitzer die Sprengwagen zu fahren haben, sondern auch die kleinen Fuhrwerksbesitzer. Diese würden am allermeisten durch die elektrische Straßenbahn und durch die Automobile geschädigt. Auch die Reichenführer müßten die kleinen Fuhrwerke erhalten. Stadtv. Gerlach erucht den Magistrat, bald mit einer Vorlage an die Versammlung zu kommen, wonach die gesamte Straßenreinigung in städtischer Regie ausgeführt wird. Die neuen Sprengwagen solle man nicht so breit machen, damit auch die schmalen Straßen gepregelt werden können. Bisher habe man immer die Ausrede gebraucht, die Wagen seien zu breit. Erster Bürgermeister Dr. Gerlach kam sich mit der Idee von Gerlach befremdet, aber die Sache wird uns schwer belassen und wir müßten den Bürgern neue Steuern auferlegen. Dies können wir leider nicht und muß das Projekt vorläufig ein frommer Wunsch bleiben.

(Die Blankenburg Eisenbahn) erhielt die Erlaubnis der braunschweigischen Regierung zu den Vorarbeiten einer vollspurigen Eisenbahn von Blankenburg nach Bernigerode. Die Nordhausen-Bernigeroder Eisenbahn will die Strecke nur schmalspurig bauen. Die neue Bahn wird ein Konkurrenzunternehmen der Harzquerbahn sein.

(Auf die Wählerversammlung.) die am Donnerstagabend im Gewerkschaftshaus stattfand und sich mit der Stadtverordnetenwahl beschäftigte, machen wir aufmerksam. Die Genossen Dr. Grohn und Ferdinand Gerlach werden referieren, auch erfolgt die Aufzeichnung der vier Kandidaten. Persönliches und zahlreiches Erscheinen ist sehr erwünscht.

(Das Kaiser-Panorama.) welches schon seit Jahren hier bekannt, ist im „Stadtpar“ wieder eröffnet worden. Zu dieser Höhe ist San Francisco vor und nach der Zerstörung zu sehen. Dieses Panorama ist dafür bekannt, daß es die Naturerscheinungen aller Länder sowie aktuelle Zeitereignisse getreu und plastisch schon im Wilde vorführt. Im Inzeratenteil der Sonntag-Nummer findet man immer die Veranlagung der Serien für die nächste Woche.

(Der Rezitations-Abend.) der am Montagabend im „Gewerkschaftshaus“ stattfindet, scheint außerordentlich gut besucht zu werden. Es wird das Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen: „Ein Volksfeind“ rezitiert. Das Stück spielt in einer Küstenstadt im nördlichen Norwegen und ist eines der besten Werke des verstorbenen Dichters. Deshalb weisen wir nochmals besonders darauf hin.

Hasserode, 17. Oktober. (Eine kräftige Förderung) der Arbeiterbewegung am Orte soll dadurch erreicht werden, daß am Orte für die Wahlvereinsmitglieder regelmäßig monatlich Bezirksversammlungen abgehalten werden. Man hat hiermit einem längst vorhandenen Bedürfnis Rechnung getragen; denn obgleich Hasserode in den letzten Jahren eine ganz schöne Mitgliederzahl zum Wahlvereine gestellt, steht es doch noch sehr an prinzipieller Ausrichtung. Man konnte von den Hasserodern nicht verlangen, daß sie zu jeder im „Volksgarten“ zu Bernigerode stattfindenden Versammlung kamen. Der Weg ist zu weit. Die erste Versammlung fand nun am Sonntag im „Volksgarten“ zum hiesigen Niemann statt, dort werden auch die zukünftigen abgehalten. Es ist nun Pflicht der Parteigenossen am Orte, für die Versammlungen recht fleißig Propaganda zu machen, damit die Zahl der Anhänger nicht verkümmert und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit unserer Bestrebungen bei dem einzelnen eine festere wird. Ein bestimmter Termin für die Abhaltung der Versammlungen ist nicht festgesetzt, jedoch wird für die jedesmalige und rechtzeitige Bekanntmachung Sorge getragen werden. Ein guter Besuch, besonders für die Wintermonate, steht auch zu erwarten, so daß für die politische Bewegung bald ein ebenso reges Interesse herrschen wird, wie für die gewerkschaftliche.

Dachlingburg, 17. Oktober. (Ueberfahren) wurde am Dienstag mittag das vierjährige Tochterchen des Genossen B. in der Poststraße von einem Leinwandwagen der Sebr. Dippe. Die Kleine erlitt erhebliche Verletzungen an der rechten Hand. Dem Geschäftsführer soll keine Schuld treffen.

Stahlfurt, 17. Oktober. (Unpändliche Zeremonien.) Am Sonntag ist die Interzessionskette eingeweiht worden, die der Bergbau hat errichten müssen, weil er durch seinen Bergbau die vorläufige Uebernahmehaft der Johanniskirche herbeigeführt hat. Die Uebernahme des Kirchenschiffes ist aber in folgender zersplitterter Weise vor sich gegangen. Der Herr Geh. Bergbau-Schreiber als Vertreter des städtischen Bauherren übergab den Schlüssel zunächst dem Herrn Stadtrat, dieser dem Herrn Landrat, dieser dem Herrn General-Intendanten, dieser dem Herrn Episkopus, dieser dem ersten Geistlichen der Kirche, Herrn Oberprediger Seber, der dann endlich die Tür öffnete. Wir haben jedoch dem überaus feierlichen Akt nicht

persönlich beigewohnt, aber so erzählt es die „Städt. Ztg.“, und die ist in solchen Dingen immer auf das Beste informiert.

(Furcht vor dem Bergarbeiterstreik.) Die „Budauer Fabrik“ sucht jetzt schon sich reichlich mit Kohlenvorräten zu versehen. Augenscheinlich befürchtet sie, daß der zu erwartende Streik der Bergleute ihren Betrieb stark schädigen würde.

Stendal, 17. Oktober. (Rei G l b) muß unsre Stadt haben, denn in der letzten Stadtverordneten-Versammlung bewilligten die Stadtverordneten, natürlich in geheimer Sitzung, 500 Mark zu einem Geschenk der Stadt für den Kaiser. Beachtlich ist, dem Kaiser als Ausdruck des Dankes für seine der Stadt Stendal schon in verschiedenen städtischen Angelegenheiten bewiesene gnädige Bestimmung eine kunstvolle Bronzetafel mit photographischen Ansichten aus der Stadt zu widmen. Die Stadtverordneten genehmigten die Vorlage ohne jeden Widerspruch. Weshalb flüchtet man denn in Stendal in die geheime Sitzung? Solche königstreue Bestimmung kann doch gar nicht laut genug in die Welt polart werden. Aber wir haben es ja immer gesagt: Das Bürgerturn ist zu beschreiben, selbst die Kosten für solche Geschenke ladet man vor lauter Bescheidenheit auf die Allgemeinheit ab.

Thale, 17. Oktober. (Die königliche Eisenbahn und ein Passagier 4. Klasse.) In den Zug, welcher nach 1 Uhr 52 Min. von Duedlingburg abfährt, stiegen in ein Abteil 3. Wagenklasse fünf junge Leute ein. Der eine davon hatte, in ein Gespräch vertieft, nicht daran gedacht, daß er im Besitz nur einer Fahrkarte 4. Klasse sei. Vor Abgang des Zuges kam der Schaffner zum Kupieren, fand den Uebelthäter zu spät in der 3. Klasse und meldete ihn sofort beim Zugführer. Trotzdem der junge Mann sich entschuldigte, er habe nicht nach dem Wagen hingesehen, fuhr ihn der Zugführer an und sagte: „Weiden Sie nur sitzen; 6 Mark sind doch reich!“ In Neustadt angekommen, zitierte man den Passanten zum Stationsvorsteher, der nach Anhörung der vom Zugführer gemachten Angaben erklärte, daß die erwähnte Strafe bezahlt werden müsse. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob der Passant tatsächlich die 6 Mark bezahlt hat. Schreiber dieses stellte auf Bahnhof Thale den Zugführer zur Rede und fragte ihn, ob der Beamte zu einem derartigen schroffen Vorgehen nach seiner Dienstvorschrift verpflichtet sei, oder ob nicht vielmehr der Schaffner und Zugführer die Pflicht gehabt hätten, den Mann aufzufordern, in die 4. Klasse zu gehen, da noch genügend Zeit war. Der Beamte antwortete mir: „Das brauchen wir nicht, das tun wir nicht, die Vorschrift verlangt das so. Wer nicht darauf Dacht gibt und in eine höhere Klasse einsteigt, bezahlt 6 Mark und dem es jetzt passiert ist, hilft kein Mensch davon, und Ihnen geht das gar nichts an. Wenn Sie das der Öffentlichkeit übergeben, kann Ihnen noch etwas anderes passieren.“ Öffentlich wird auch diesem strengen Beamten noch bedeutet, daß er für das Publikum und dieses nicht für ihn da ist.

Zieth, 17. Oktober. (In der Strohpresse) verunglückte hier der Arbeiter Grundmann aus Wolmirstedt. Die Verletzungen waren so schwer, daß Grundmann in das Kreiskrankenhaus zu Wolmirstedt überführt werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 16. Oktober 1906.

Um den Kautabak. Der wiederholt vorbestrafte Kessel schmid Franz Dombrowski hier, geboren 1861, meldete sich am 20. Juni d. J. im Gefängnis Budau zur Verbüßung einer Gaststrafe von 6 Tagen. Als ihm sein Kautabak abgenommen werden sollte, wurde er wütend, klingelte fortwährend, beleidigte den diensthabenden Beamten und betrug sich derart ungebührlich, daß ihm die Fesseln, jedoch mit großer Mühe, angelegt werden mußten. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu 4 Wochen Gefängnis. Seine Berufung wurde verworfen.

Sittlichkeitsverbrechen. Der bereits wegen Sittlichkeitsverbrechen vorbestrafte Handelsmann Robert Fährje zu Magdeburg-Neustadt wurde wegen eines gleichen Verbrechens, begangen an einem schon ziemlich erwachsenen Schulmädchen, mit 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust bestraft. Sowohl die frühere Tat, als auch die heute abgetriebene, ist an der Neustädter Bühne begangen. Der Angeklagte wurde sofort verhaftet.

Drei schwere Jungen wurden heute zwecks weiterer Aburteilung aus dem Zuchthaus vorgeführt. Es sind der Arbeiter Emil Banjer, geboren 1861, der Hausdiener Gustav Liffon, geboren 1866, und der Arbeiter Adolf Renferwig, geboren 1864, von hier. Heute wird ihnen ein Wanderdiebstahl zur Last gelegt. Die drei hatten sich im Januar d. J. zur gemeinschaftlichen Verübung von Diebstählen verbunden, deren größter Teil schon abgewurkt ist. Heute handelt es sich um einen Einbruch, der in der Nacht zum 17. Januar in Lissa ausgeführt ist. Es wurde morgens gegen 4 Uhr im hiesigen Gasthaus daselbst eine Fensterscheibe mit einem Messer zertrümmert, dann das Fenster geöffnet und als Eingang benutzt. Die Diebe plünderten nicht nur das Schanzzimmer, sondern gingen auch ganz ungeniert in die Schlafzimmer der Familie, wo sie aus den Kleidern Bargeld, Uhren und andre Sachen stahlen, auch Zigarren und Schnaps eigneten sich die Diebe an. Die ganze Beute mochte etwa einen Wert von 100 Mark haben. Die Kammer erkannte gegen die wiederholt rückfälligen Angeklagten auf Zuchthausstrafen, und zwar gegen Banjer und Liffon auf je 2 Jahre Zuchthaus, gegen Renferwig auf 1 Jahr Zuchthaus.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 16. Oktober 1906.

Sittlichkeitsverbrechen. Der 34 Jahre alte Arbeiter Friedrich Much aus Crottorf ist beschuldigt, am 13. Juni in der Crottorfer Feldflur an einem siebzehnjährigen Mädchen das Verbrechen der Nothzucht verübt zu haben. Der Angeklagte ist wegen verjurter Nothzucht schon mit 2 Jahren Gefängnis bestraft. Nach dem Spruche der Geschworenen ist der Angeklagte der Nothzucht schuldig. Das Urteil lautet auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Verbrechen im Amte. Der Gütervorsteher Erich Boigi aus Quecklinburg hat sich wegen Amtsverbrechen zu verantworten. Boigi hat insgesamt 2888,03 Mark unterschlagen. Im ganzen liegen 54 verschiedene Straftaten vor, die aber als eine fortgesetzte Handlung angesehen werden. Der Angeklagte ist im vollen Umfang geständig und gibt zur Entschuldigung unverhältnißmäßig an. Der Sachverständige Laur-Magdeburg stellt dem Angeklagten ein gutes Zeugnis aus. Unter Zustimmung mildernder Umstände lautet das Urteil auf 1 Jahr 2 Monate Gefängnis, wovon 2 Monate für erlittene Untersuchungshaft angerechnet werden.

Kleine Chronik.

Die Brandkatastrophe in Liebengrün.

Es sind über 60 Gebäude, darunter 20 Wohnhäuser, 32 Scheunen und viele Nebengebäude, fast vollständig niedergebrannt. Das Feuer verbreitete sich bei dem herrschenden starken Winde mit unheimlicher Schnelligkeit nach zwei Seiten hin. Die meisten der von dem Brande heimgesuchten Einwohner haben ihr Eigentum nur zu einem geringen Teile gerettet; es konnte nur wenig gerettet werden, da die Leute beim Ausbruch der Katastrophe mit der Kartoffelernte auf dem Felde beschäftigt waren. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu beklagen.

Von der Dampfwalze zermalmt.

In Kettenitz wurde abends ein Regearbeiter, welcher der Dampf walze mit der brennenden Lampe vorausging, von der Walze erfaßt und zermalmt.

104 Stunden auf einer Platte.

Der im Kopenhagener Freihafen aus New-Orleans eingetroffene dänische Dampfer „Texas“ hat einen deutschen Seemann mitge-

bracht, den man im Atlantischen Ozean aufgefischt hatte, wo er über 104 Stunden auf einer Platte umhergetrieben war. Er erzählte, daß er Goed heißt, 25 Jahr alt sei und aus der Provinz Hannover stamme. Er sei auf dem amerikanischen Dreimastschoner "Oliver S. Barret" verheuert gewesen. Am 14. September wurde das Schiff von einem Orkan überhäuft und kenterte. Der Kapitän und die übrige Mannschaft wurden durch eine Sturzsee von dem Wrack gerissen. Goed gelang es, zwei Planken zu erfassen und sich über Wasser zu halten. So trieb Goed weiter in stetem Kampfe mit Hai'schen. Hunger und Durst plagten ihn und sengende Sonnenstrahlen brannten ihm aufs Gehirn. Erst wenn die Nacht kam, wurde sein Zustand ein wenig erträglicher, aber die Furcht vor den Hai'schen ließ ihm keinen Augenblick Ruhe. Seine Kompasse hatte er allmählich in Stücke zerhaut, um das Hungergefühl zu lindern. Schließlich verlor er das Bewußtsein. Durch die gute Pflege auf dem dänischen Dampfer ist Goed jetzt völlig wieder hergestellt.

Ein falscher Hauptmann.

Ein Vorfall, wie er in der heimischen Verbrechergeschichte seinesgleichen sucht, und der hinsichtlich der Frechheit und Kühnheit seiner Ausführung an die berühmtesten russischen Ueberräuber der letzten Zeit erinnert, hat sich am Dienstagabend in Köpenick bei Berlin zugetragen. Dort hat ein

Gauner in der Mäcke eines Garde-Offiziers

mit Hilfe einer Felleitung Soldaten, die er durch eine gefälschte Kommandosorder käufte, den Bürgermeister Dr. Langerhans und den Stadt-Verordneten von Wittberg im Rathaus verhaftet, beide unter militärischer Bewachung nach Berlin transportieren lassen und dann die

Stadtkasse ausgeraubt

in der sich etwas über 4000 Mark in bar befanden. Polizei und Gendarmerie sind in fieberhafter Tätigkeit, des Gauners, der mit seinem Raube unangefochten eskam, habhaft zu werden. Ueber die näheren Umstände dieser Groteske liegen folgende Nachrichten vor: Am Dienstag in der dritten Nachmittagsstunde erschien auf dem Schießplatz in Plötzensee

ein Hauptmann in voller Uniform,

trat an zwölf Mann des 4. Garderegiments, die eben wieder vom Schießplatz in die Kaserne abziehen wollten, heran und kommandierte sie nach Köpenick ab. Die Mannschaften leisteten natürlich dem Befehl des Vorgesetzten ohne weiteres Folge und fuhren per Bahn mit ihm nach dem bezeichneten Vorort. Gegen 1/3 Uhr trafen sie auf dem dortigen Bahnhof ein. Der Hauptmann marschierete nun mit seiner Suite direkt nach dem Rathaus. Hier ließ er zunächst sämtliche Ausgänge besetzen. Vor dem Hauptportal stellte er einen

Doppelposten mit aufgepflanztem Bajonett

auf, an jedem andern Ausgang stand ein einfacher Posten. Dann begab sich der Hauptmann in das Dienstzimmer des Bürgermeisters Dr. Langerhans und erklärte diesem im Namen des Königs für verhaftet. Als der Bürgermeister überrascht nach der Ursache fragte, entfaltete der Hauptmann eine Depesche, auf der die Verhaftung angeordnet war. Nun gab es kein Zaudern. Dr. Langerhans,

ein Neffe des Berliner Stadtverordneten-Vorstehers,

mußte wohl oder übel sich zu dem unfreiwilligen Gange rüsten. Er wurde dem Polizeiergeanten übergeben, der die Weisung erhielt, den Gefangenen direkt nach der Neuen Wache, Unter den Linden, zu schaffen, wo das weitere verfügt werde. Kaum hatte der Sergeant mit dem Bürgermeister das Rathaus verlassen, so eilte der Hauptmann in das Kassenzimmer und forderte den Kassieranten v. Wittberg auf, ihm die Bücher zwecks Durchsicht vorzulegen. Nach längerem Zaudern geschah dies. Der Hauptmann blätterte die Bücher durch. Plötzlich fuhr er den Beamten an:

„Bählen Sie die Kasse auf!“

Auf die Frage des Kassieranten, weshalb diese plötzliche Prüfung erfolge, erwiderte der Offizier barsch: „Auf Befehl Seiner Majestät!“

Im nächsten Augenblick, als der Beamte das Geld eben der Kasse entnommen hatte und sich anschickte, es aufzuzählen, erschien ein Soldat und führte ihn ab. In bereit gehaltenen Kutschen wurde er samt dem Bürgermeister unter militärischer Bewachung, die Soldaten wieder mit aufgepflanzten Bajonett, nach der Neuen Wache in Berlin, Unter den Linden, geschafft, denn so hatte es der Hauptmann befohlen. Dieser selbst verblieb im Rathaus, eignete sich den gesamten Kassenbestand in Höhe von über 4000

Mark an und versuchte dann noch den Sparkassenschatz zu kerrumpeln.

Keiner darf aus dem Hause heraus, niemand hinein.

Die Beamten wurden in ihren Büreaus eingeschlossen. Durch das Fenster sahen sie auf der Straße die kolossale Menschenansammlung, sahen, daß Gendarmen und Polizei den Verkehr vor dem Rathause regeln. Sie rufen hinunter, man möge sie befreien! Man versteht sie nicht. Den Herrn Hauptmann hörte man auf dem Korridor poltern, hörte ihn rufen: „Auf Befehl Seiner Majestät wird die Verhaftung ausgeführt!“ Das gilt dem Bürgermeister Dr. Langerhans, der bald darauf ebenso wie der Hauptmann v. Wittberg zu einem geschlossenen Wagen geführt wird. Er nimmt dort mit seiner tapferen Gattin Platz, die dem angeblichen Hauptmann energisch über die Nase gefahren ist und erklärt hat, daß sie ihren Gatten auf alle Fälle begleiten werde.

Die Ankunft an der Neuen Wache.

Die Militärbehörde hatte bereits von Köpenick aus Bericht von dem aufsehenerregenden Vorgang erhalten, ihm anfangs aber kaum Glauben beigegeben. Als dann aber gegen 7 Uhr die beiden Wagen mit den Verhafteten, die von drei Soldaten des 4. Garderegiments und einem Polizeiergeanten begleitet waren, auf der Neuen Wache eintrafen, erkannte man sofort den Ernst der Situation. Der wachhabende Offizier alarmierte sofort telephonisch die Kommandantur. Der Kommandant, Generalleutnant Graf von Wolke, eilte sogleich selbst zur Wache, vor der sich bald eine vielköpfige Menschenmenge ansammelte und dem aufsehenerregenden Vorgang mit Spannung folgte. Hier traf bald darauf

Prinz Joachim Albrecht

ein, der als Offizier vom Tagessdienst kurz vorher die Wache revidiert hatte und eben den Nebisgang zur Schloßwache fortsetzte, als er die Mitteilung von dem Geschehen erhielt. Graf Wolke sorgte für die sofortige Freilassung der Verhafteten und ging mit ihnen zur Kommandantur hinüber. Hier verabschiedete sich der General und der Prinz unter vielen Entschuldigungen über das Vorgefallene von den beiden Herren. Die Soldaten, welche die Gefangenen eskortiert hatten, wurden sofort auf der Kommandantur einem längeren Verhör unterzogen, in welchem sie eingehende Mitteilungen über das Verhalten des angeblichen Hauptmanns machen mußten.

Bürgermeister Langerhans und Stadtkassier v. Wittberg begaben sich darauf in Begleitung eines Polizeiergeanten zum 2. Polizeirevier nach dem Polizeipräsidium und erstateten dort dem diensthabenden Kriminalkommissar ausführliche Meldung über den unerhörten Vorgang.

Diese Groteske sucht wohl ihresgleichen. Kühnere und größere Raubtaten sind verübt worden, aber wohl nie hat ein Räuber so alles auf die eine Karte: Dupieren gesetzt, als gestern der verschwundene Hauptmann. Zunächst, wie richtig der Verbrecher die Höhe des gebliebenen preussischen Soldaten berechnet. Er spekuliert auf den unbedingten Gehorsam der zwölf Mann, die er sich an beliebiger Stelle aufstellt. Die Leute müssen doch eigentlich ihre Vorgesetzten kennen. Aber das schadet nichts. Der Mann vor ihnen hat die Hauptmannsuniform an, und so folgen sie. Vielleicht kommt dem einen oder dem andern die Sache ungläublich vor. Aber die Kritik kommt nicht über die schwarze Halsbinde hinaus. So geht's dreizehn Mann hoch nach dem Rathaus von Köpenick. Hier wird das Komische grotesk. Die Zweifel des Bürgermeisters wie sein Jorn über eine ihm angetane Schmach klappen zusammen vor der Uniform eines Mannes, der auslief, „als käme er gerade aus dem Büchthaus“.

Einige

Aufklärung über den Räuber

in Hauptmannsuniform brachte die Aussage eines Köpenicker Restaurateurs. Bei ihm erschienen in aller Morgenfrühe gegen 1/8 Uhr, als es draußen noch stark dunkelte, ein Offizier, der beim Eintritt sofort die Mütze abnahm und Guten Morgen sagte. Der Mann machte einen stark übernachtigten Eindruck. Seine Wangen waren sehr blaß und tief eingefallen. Die Augen lagen tief. Die Scharpe sah nicht vornehmlich aus, sondern war wie ein Strich gezeichnet. Auch die Mütze war nicht echt, es fehlte die obere Kofarbe. Der Wirt führte den Offizier in ein Nebenzimmer, wo er ihm eine Tasse Kaffee vorsetzte. Auf die Frage des Wirtes, woher er käme, bemerkte er: „Ich bin zum erstenmal in Köpenick und habe hier dienstlich zu tun!“ — Der „Hauptmann“ hat dann seinen Blicken nach Berlin hin dadurch zu beden gesucht, daß er — das Postamt auf eine Stunde für telephonische Gespräche nach Berlin sperren ließ.

Vereins-Kalender.

Einsetzen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Befreiung von Manuscripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. Die Rubriken dürfen nur kurze Hinweise auf Versammlungen, Nebungsstunden etc. enthalten. Sätze wie „Lageschreibung“, „Scheine notwendig“ u. dergl. werden gestrichen.

Hafenarbeiter. Jeden Sonnabend nach dem 15. eines jeden Monats bei Witwe Müller, Fischerstr. Nr. 22, Mitgliederversammlung. 476

Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 20. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Groß-Otterleben im Lokale von Friedr. Strumpf; Bezirk Magdeburg im Lokale von H. Schlichtfeld; Bezirk Bernsdorf im Lokale von H. Ehrig; Bezirk Wilmshelmstadt im „Luisenpark“; Bezirk Neue Neustadt Herbstberg im „Weihen Hirsch“; im Bezirk Barleben verweisen wir die Mitglieder auf die daselbst stattfindende öffentliche Versammlung. Sonntag den 21. Oktober, vormittags 10 1/2 Uhr, Generalversammlung der Mitglieder aller Bezirke und Branchen im „Luisenpark“. Montag den 22. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“. Siehe auch Inserat morgen. —

Arb.-Radfahrerbund Solidarität, Unterbezirk Groß-Otterleben. Sonntag den 21. Oktober Bezirkstour nach Beienb. Abfahrt 2 Uhr nachmittags von Schiffs, Kl.-Otterleben. —

Arbeiter-Gesangverein Freundschaft, Neustadt. Jeden Donnerstag Nebungsstunde bei Küster, Fabrikstr. 5/6. 262

Quedlinburg. Donnerstag den 18. Oktober Diskussions-Verein im Restaurant „Vorwärts“. 263

Briefkasten.

Verschiedene Abonnenten. Die Schwarzfächer-Kummer des „Simplicissimus“ à 80 Pf. ist wieder in der Buchhandlung Volkst. Stimme, Jakobstr. 49, eingetroffen. —

G. D., Halberstadt. Die Dienstzeit beträgt 6 Jahre. —

E. F., Magdeburg. 1. Die Söhne können gezwungen werden, ihre Mutter zu unterstützen. 2. Bei Weigerung können sie verklagt werden. Die vom Richter festgesetzte Unterstützung kann durch Sozialarrest eingetrieben werden. 3. Die Armenbehörde kann die Unterstützung aus dem Erbe zurückverlangen. —

Wasserstände.

+ Bedeutet über, — unter Null.

	Fier, Eger und Moldau.	Saal	Wesche
Jungbunzlau	14. Oktbr. + 0.15	15. Oktbr. + 0.13	0.02
Lau	„ + 0.20	„ + 0.02	0.18
Budweis	„ + 0.24	„ + 0.22	0.02
Prag	„ + 0.78	—	—
Musent und Saale.			
Straßfurt	15. Oktbr. + 1.40	16. Oktbr. + 1.35	0.05
Weißenfels Untp.	„ + 0.56	„ + 0.44	0.12
Krotha	„ + 2.10	„ + 2.08	0.02
Mölsdorf	„ + 1.84	„ —	—
Vernburg	„ + 1.40	„ + 1.40	—
Salbe Oberpegel	„ + 1.66	„ + 1.63	0.03
Salbe Unterpegel	„ + 1.12	„ + 1.06	0.06
Mulde.			
Deßau	15. Oktbr. + 0.87	16. Oktbr. + 0.75	0.12
Elbe.			
Barndubitz	14. Oktbr. + 0.16	15. Oktbr. + 0.14	0.02
Brandeis	„ + 0.37	„ + 0.35	0.02
Melmit	„ + 0.40	„ + 0.30	0.10
Wilmmeritz	„ + 0.36	„ + 0.30	0.06
Muffig	15. „ + 0.62	16. „ + 0.66	0.06
Dresden	„ - 0.75	„ - 0.83	0.08
Lorzau	„ + 1.56	„ + 1.45	1.11
Wittenberg	„ + 2.45	„ + 2.32	0.14
Roßlau	„ + 1.99	„ + 1.85	0.14
Warby	„ + 2.20	„ + 2.16	0.04
Schönebeck	„ + 2.11	„ + 2.00	0.11
Magdeburg	16. „ + 1.89	17. „ + 1.86	0.03
Langermünde	15. „ + 3.03	16. „ + 2.87	0.16
Wittenberge	„ + 2.82	„ + 2.66	0.16
Broda-Obmüß	„ + 2.49	„ + 2.36	0.13
Lauenburg	„ + 2.44	„ + 2.34	0.10

Einige tausend Loden-

Joppen

in 40 diversen Farben und Fassons

3.75 4.50 5 5.50 6 7 8 9 10 11 12 bis 25 Mk.

Jünglings-Joppen von 3 Mk. an. Knaben-Joppen von 2.50 Mk. an.

Heinrich Casper

Breiteweg 133




Fernsprecher 1938. 1146 Fernsprecher 1938. 96 cm jeht nur 12 RT

Wringmaschinen

Wringmaschinen - Gummibezug sofort lieferbar, sehr billig.

Albert Brennecke Magdeburg - Sudenburg

Gebrauchte Säcke

kauft in kleinen und größeren Posten zu guten Preisen stets 1087

H. Fritsch, Rogätzerstr. 18.

Kaufe Anorienhähne und -weibchen fortwährend, bezahle für gewöhnliche 3 Mark, ohne Japp 3.50 bis 6 Mark.

J. Tischler 1056 Wiltbelmk., Annstr. 25.

Symphonion v. g. dt., ev. Teilschl. Georgenplatz 3, part.

Städtischer Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung.

Gesucht werden: Korbmacher, Klempner, Glaser, Stellmacher, Ofenheizer, Hafenarbeiter, Vergelente (nach außerh.), Erdarbeiter, Hausarbeiten für Geschäfte, Bäckereien, Fleischerieien, Restaurants, Kauf- und Arbeitsbüchsen, Arbeiter für Hühner- und Budefabriken sowie Landwirtschaft, Küstler, Ruedler, ein Gelbgelehrter.

Arbeit suchen: Maler, Blüher, Schmiede, Heizer, Schlosser, Portier, Soldatener, Hausdiener für Geschäfte, Hotels und Restaurants, Gardiener usw.

Magazin Löwingsohn

Eröffnung erfolgt in Kürze

J. Brilles Neustadt, Lübecker Str. 20
am Nikolaiplatz

Wollgarne, weich und haltbar, Pfund 1.90, 2.45, 2.95 bis 4.50 Mt. Zephir- und Kastorwolle in allen Farben. Schwarze Kastorwolle, Sage 29 Pf. Extremadura, Gäfelgarne, Hochbaumwolle in allen Stärken.
Spezialität: Echt englische Schweisswolle.

Besonders vorteilhaftes Angebot!!

Heute, Donnerstag, Freitag und Sonnabend gelangen wiederum große Zufallskäufe ausschließlich bessere Fabrikate

Normal-Herren-Hemden
Normal-Herren-Hosen

beste Verarbeitung, zum Verkauf und werden diese, in sämtlichen Größen bis extra weit, soweit Vorrat, durchgehend

per Normal-Hemd à 1.35
per Normal-Hose à 1.30

verkauft. Ferner gelangen große Posten

Fabrik-Muster-Reste
allerneuester bedruckter Flanellette, Samtflanelle, Velours usw.

für Damenblusen, Kinderkleider, Morgenröcke usw. Wert per Meter bis ca. 80 Pf., zum Verkauf und werden diese

- Serie I ohne Rücksicht auf Qualität, à Meter 40 Pf.
- Serie II ohne Rücksicht auf Qualität, à Meter 50 Pf.
- Serie III ohne Rücksicht auf Qualität, à Meter 60 Pf.

Grosse Posten **Herren-Anzugstoffe**
beste Fabrikate passende Reiflingen für Herren-Anzüge, Herren-Paletots, Knaben-Anzüge usw., werden zu beschliefend billigen Preisen abgegeben.

Isidor Gabbe
Breiteweg 9-10.

Verkaufsraum 1 Treppe. Gegenüber der Leitenstraße.

Für den Winterbedarf empfehlen wir aparte und schicke Fassons in Kostümen

- Phantasie-Paletots
- Plüsch- und Astrachan-Konfektion
- Boleros
- Schwarzen Paletots
- Abendmänteln

Glass & Co.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich habe in Sudenburg, Bergstraße 10, ein **Barbier- u. Friseur-Geschäft** eröffnet und bitte um gütigen Zuspruch. Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten. Hochachtungsvoll
Carl Schäfer.

Trefte am Donnerstag den 18. d. M. mit einem großen Transport

Altmärk. Ferkel
im Gasthof zum goldenen Ring in Wackerhüsen zum Verkauf ein.
Gottlieb Müller
1269 Böhrenf.

Aschersleben.
Das Bureau der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Vorderbreite 21, ist **Donnerstag nachmittag geschlossen.**
Der Vorstand.

Burg. Burg.

Zum Ofenreinigen
empfecht sich
Franz Rollert, Ofensetzer
Blumenthaler Str. 22.

Nur kurze Zeit

Zirkus Certy-Althoff
Magdeburg, Zirkusgebäude

Donnerstag den 18. Oktober 1906, abends 8 Uhr
Gr. Gala-Glanzvorstellung.

Freitag den 19. Oktober 1906, abends 8 Uhr
Brillante Gala-Vorstellung.

In jeder Vorstellung
weltberühmte **Eisbärengruppe** bestehend aus **30 Eisbären 30**
sowie das gesamte Sensationsprogramm. 5/15

Luisenpark. Voranzeige. Luisenpark.

Zu dem am Sonntag den 21. Oktober stattfindenden **Instrumental- und Vokalkonzert**

hat der Männer-Gesangsverein der Freireligiösen Gemeinde in Magdeburg seine Mitwirkung freundlichst zugesagt. Gesungen werden Chorkieder, Doppelquartette, Duette und Soli.
Wilhelm-Theater. Heute und folgende Tage **Die Herren von Maxim.**
Stadt-Theater. Donnerstag den 18. Oktober 1906 **Das Rheingold.**

Wasche mit



Luhns
Giebt schönste Wasche
Nurecht MIT ROTBAND

Zwei tüchtige geübte **Ueberzieherinnen**

finden noch bei hohem Akkordlohn Stellung. 1265

Müller & Hamel

Schokoladen-Fabrik
Olvenstedter Strasse 24.
Frdl. Logis sofort zu verm. Sanktborfer Weg 20, v. III.

Walhalla

Der neue brillante
11. Oktober-Spielplan
10 erstklassige Spezialitäten 10

Parterresaal
Neu! Variété-Ensemble!
Dir. Henkelmann.

1. Elsässer Damen-Orchester
Dir. Massanock.
Eintritt frei!

Buckau, Bernburger Str. 20
Sonnabend

Preis-Skatspiel.
Freundlichst ladet ein
C. Bruchmüller. 512

Sudenburger Fischhalle
Aufsichtersstraße 1. 514
Heute frisch eingetroffen: Seelachs à Pf. 20 Fig., Bratschelfisch à Pf. 18 Fig., große rote Salzheringe, Std. 6 Fig., 6 Std. 30 Fig.
Am Tage: H. A. Eichberger.

Biere.
Suche per sofort einen künftigen Jungen als Lehrling unter günstigen Bedingungen.
Hermann Bosse
Bädermeister
Biere, Neue Straße 9.

Soziald. Verein Halberstadt
Donnerstag den 18. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
Versammlung
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Stellungnahme zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen und Aufstellung der Kandidaten. 1305

Die Eröffnung meines neu hergerichteten und ausgestatteten **Gesellschaftshauses „Sachsenhof“**
Große Storchstraße Nr. 7 1305
findet am Sonnabend den 20. Oktober 1906, abends 6 Uhr, statt.
Es ladet ergebenst ein
Albert Vater.

Nachruf.
Nach kurzen Krankenlager ist **Fräulein Else Balzer** in den besten Jugendjahren durch den Tod von uns getrennt.
Sie war uns eine fleißige und tüchtige Berkäuferin.
Ehre ihrem Andenken!
Die Verwaltung des Konsumvereins Neustadt. 1273

Eine angenehme Gegend für Hausbesitzer.

Im Orient gibt, wie in manchen Gegenden Deutschlands, der 1. Oktober als der Haupttermin des Wohnungswechsels. Doch hält sich die bekannte orientalische Bequemlichkeit und Lässigkeit nicht so genau daran, und das allgemeine Ziehen, das wie ein Räderwerk ineinander greift, dauert wochenlang. Man ist dies so gewöhnt und nimmt es ohne sonderliche Klagen hin; auch der Hausbesitzer regt sich nicht übermäßig auf, jeder Mieter muß eben selbst sehen, wie er in das vor ihm gemietete Objekt hineinkommt; wenn dessen Zusaffen wirklich gewillt sind, auszusziehen, so wird das ja zweifelsohne früher oder später einmal zustande kommen. Die Leiden eines Hauseigentümers beginnen erst von dem Augenblick an, wo er es mit Mietern zu tun hat, die nicht hinaus wollen; natürlich sind es in 99 Fällen solche, die auch nicht zahlen. Von den gegebenen Ziehstrüfen vergeht eine um die andere; nun verjagt der Hauseigentümer die Leute mit Gewalt hinausbringen, von Zahlen ist schon nicht mehr die Rede. Die Verbrochen laufen dann aber nach dem Monat (dem Haus des Paschas), erleben dort ein großes Geschrei und wissen den Fall und ihr Mißgeschick, keine andre Wohnung zu finden, so bewegtlich darzustellen, daß der Hausherr genötigt wird, eine neue dreimonatige Frist zu gewähren. Ein Vertrag zwischen den beiden Parteien hat absolut keinen Wert, wenn er nicht auf dem Monat selbst geschloffen wurde, und dessen Kosten scheint mancher Hausbesitzer, weil er sie allein hätte tragen müssen, da ja seine Mieter nicht darauf verlangten. Auch kannte man sich damals ja nur noch von der vorteilhafteren Seite. Nun beginnt der Hausbesitzer selbst, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um für die Blagegeister, die er loswerden möchte, eine andre Unterkunft zu finden, doch will ihnen nichts passen und schon sind wieder die drei Monate verstrichen.

Jetzt greift er zu den verschiedensten in solchen Fällen angewendeten Zwangsmitteln, deren Erfolg aber keineswegs sicher ist. Wenn man die Leute das oberste Stockwerk oder ein ganzes Haus, so erscheinen eines Morgens Arbeiter mit Leitern, erklimmen das Dach und heben länderlich alle Ziegel ab. Da es hier oft gar nicht oder nur vorübergehend regnet, so geniert diese Operation die zum Weiben Entschlossenen nicht stark, nötigenfalls stellen sie sich aus Weibern selbst ein Notdach her. Handelt es sich um ein unteres Stockwerk, das seiner Zusaffen entledigt werden soll, so läßt der Hausbesitzer alle Türen ausheben. In einem Falle, der sich erst vor kurzem ereignete, wurde den Mietern außer Dachziegel und Türen sogar auch die Treppe entfernt. Doch bekam dies dem aufgebrachten Hausherrn so wenig, daß er auf die wehement geführte Klage nicht nur den status quo wiederherstellen mußte, sondern auch noch wegen böswilliger Gefährdung des Lebens und der gesunde Stieber seiner Mieter bestrafen wurde. Hat ein Vermieter es gar mit einem Türken zu tun, so verringern sich seine Chancen, seine Mietsparteien je anders als gutwillig wieder loszuwerden, noch um 90 Prozent, denn bei den stets mit absolutem Erfolg ins Treppen geführten Vorwänden in bezug auf das Haremleben mit seinen „interessanten Zuständen“, Niederkunft, Krankheit usw. müssen entlose Aufschübe gewährt werden. Es gibt Hauseigentümer, welche die ihnen fürchterlich gewordenen Mieter schließlich nur durch eine Geldsumme bewegen konnten, das Feld zu räumen, obwohl sie nie ihren Zins erhielten.

In letzter Zeit haben manche angefangen, ohne Bürgschaft keine Mietleute mehr aufzunehmen. Bei den Israeliten herrscht der Brauch, den ganzen Jahreszins — auf jeden Fall den ersten — im voraus zu entrichten. Die ärmere Klasse mietet gewöhnlich nur zimmerweise; die Küche und der große, abgeschlossene Vorraum, in den die übrigen Gemächer münden, dienen gemeinsamem Gebrauch, so daß in einer Wohnung oft ebenso viele Familien hausen, als je Zimmer hat. Wenn nun jemand im Besitz eines Hauses ist, aber für irgend ein Geschäft flüssiges Kapital braucht, so borgt er das Geld rechts und links unter seinen Mietern zusammen, indem er mit ihnen das Abkommen trifft, daß sie so lange, bis er die Summe zurückzahltet, bei ihm frei wohnen können, was als der Zins des Darlehens gilt. Hier ist der Spieß also umgedreht worden. Der Hausherr hat alles Interesse daran, seine Mieter zu behalten, während jene vielleicht früher oder später fort und ihr Geld wieder haben möchten. Auch hier kommt es oft zu einem jahrelang dauernden Hinschalten und Würgen mit unvernünftigen Forderungen, Streit und Täuschlichkeiten. Schließlich wird an den Schacham (Rabbiner) appelliert. Dieser fällt ein möglichst salomonisches Urteil und bringt es meistens so weit, daß ein Vergleich stattfindet.

Feuilleton.

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.
(104. Fortsetzung.)

Zimmer größer wurde sein Interesse für dieses Mädchen. Es war ihm rätselhaft, warum sie einen so bösen, zornigen Ausdruck hatte, da sie doch so gültig war und nicht nur Mitleid mit den Menschen zeigte, sondern auch „werkstätigt“ half. Pawel hatte ihr einen Besuch gemacht und ganz entzückt von ihrer Person und den Gepflogenheiten ihres Hauses.

„Raum bist du eingetreten, — gleich: ah, guten Tag! Ist man zu Mittag, so setzt du dich ebenfalls zum Tisch. Kommst du zum Tee, so trinkst du mit. Alles von größter Einfachheit. Es sind verschiedene Leute dort. Sie sind lustig, jungen, schreiben und sprechen über Bücher. Ueberall liegen Bücher herum, wie in einem Laden. Der Raum ist eng, — man stößt einander an und lacht. Lauter gebildete Leute findest du dort, einen Advokaten, einen, der bald Doktor wird, Gymnastikanten und verschiedene andre Figuren. Man vergißt ganz, wer man ist, und lacht mit ihnen, raucht — kurz wie zu Hause. Ein gutes Völkchen! Lustig, aber ernst!“

„Und mich ladet sie nicht ein!“ brummte Nja. „Sie ist stolz!“

„Sie!“ rief Pawel. „Ich sage Dir, — die Bescheidenheit in Person! Warte nicht, bis man Dich ruft, und geh selbst hin! Du kommst — und bist da! Dort geht's zu wie im Gasthaus. Bei Gott! Alles so frei! Schau! Was bin ich gegen sie? Wer zweimal war ich dort — und gehöre ganz zu ihnen. Interessant! Ein Lärm! Ununterbrochen fallen Worte. Sie leben wie im Spiel.“

„Nur, und Maschutka?“ fragte Nja.

„Hat sich schon ein wenig erholt. Sitzt und lacht. Ein Arzt behandelt sie. Man gibt ihr Milch zu trinken. Chronow wird was abbekommen! Der Advokat sagt, — nur fest hinhalten auf den alten Teufel! Man führt Mascha zum Untersuchungsrichter. Auch wegen Veras Verhandlung gibt man sich Mühe, daß sie bald vor sich gehe. Nein, recht gut

Vermischte Nachrichten.

* **Im Kampf um die Heimat.** Statt und Flach liegt die Insel Finkenwerder in Wasser und Himmel. Kanäle durchziehen ihr fruchtbares Marschland und hohe Deiche umgürten es schützend. Ueber die Deiche hinweg sieht man die breite Straße der Elbe, und der Himmel leuchtet in den Kanälen der Weiler. Der Wind faust unaufhörlich durch die ostwärts geneigten Räume. Fern steht der Riesenkanal des Hamburger Hafens in nebliger Luft, dunkel und grotesk. Schiffe rufen und gleiten dampfend hinter dem Deich durch die Elbe in das schwere Durcheinander des Hamburger Hafens hinein. Andre lösen sich daraus los, und es ist ein nie rastendes Hinundher um die Insel herum. In diesem Lande von Luft und Wasser nun wohnen die Finkenwerder Seefischer. Seit einem Jahrhundert betreiben sie das gefährliche Gewerbe auf ihren kleinen Ewern und lieben es zäh und blind. Aber diese Liebe wurzelt in dem Boden ihrer Heimat und läßt schwere Konflikte entstehen. Hamburg braucht die Insel zur Bergabhebung seiner Hafenanlagen und hat seit einigen Jahren damit begonnen, die Finkenwerder ihres Besitzes zu enteignen. Die Arbeiten sind schon weit vorangeritten, neue Becken öffnen sich in die Elbe; das Land ist bis zu dem Kranz der Häuser hinter dem Elbdeich mit Sand gefüllt, der schwere Bagger unaufhörlich aus dem Flußbett der Elbe schöpft; lange Eisenbrücken gleiten vom Land ins Wasser hinein, und es ist ruidherum ein ununterbrochenes Arbeiten. Wer aber mit verbissener und ohnmächtiger Mut diesem fleißigen Treiben zuseht, das sind die Finkenwerder Seefischer. Man nimmt ihnen gewaltiam das Land weg, das sie nicht aufgeben wollen. Unendliche Prozente verschleppen die Aufregung immer weiter, und es sind schon Landteile mit Sand gefüllt und bearbeitet, um die noch jetzt projiziert wird. Die Hamburger Regierung will die Fischer, die über eine Flotte von 125 Fahrzeugen verfügen (vor 20 Jahren waren es noch 190), nach Cuxhaven verpflanzen. Sie will ihnen dort neue Siedlungen schaffen, einen Hafen bauen und einen Fischmarkt einrichten. Der von der Bürgererschaft bestimmte Ausschuß, der die Ueberführung der Fischer vorbereiten soll, hat seine Arbeiten schon begonnen. Die Wahl Cuxhavens ist keineswegs willkürlich. Wenn die Fischer ihren Fischzug in Altona oder Hamburg verkauft haben und einen bis zwei Tage mit ihren Ewern in Finkenwerder lagen, fahren sie stets wieder nach Cuxhaven hinab und warten dort ab, bis sich günstige Fischerer-Aussichten bieten. Daher kommt es, daß sie die größte Zeit des Jahres in Cuxhaven liegen. Trotzdem sträuben sie sich mit verbissener Hartnäckigkeit, ihre Insel aufzugeben. Das tragische Moment Finkenwerders sind die Seestürme und wie einst die kriechlichen Frauen das Trauergewand nur ablegten, wenn sie ihre Männer bei sich zu Hause hatten, so müssen auch diese Finkenwerder Fischerfrauen immer für ihre Männer fürchten. Die Stürme im Frühling und im Herbst sind die bösen Geister, die sie bedrohen, und in den zwanzig vergangenen Jahren sind 106 Finkenwerder Fischerkutter nicht mehr heimgekehrt.

* **Neue Krankheiten.** Die Chauffeur-Krankheit ist ein Leiden, von dem sowohl die Autofahrer, wie die Leute, die sich oft des neuen Verkehrsmittels bedienen, heimgegriffen werden. Die Merkmale dieser Krankheit, die vor wenigen Jahren natürlich noch ganz unbekannt war, sind heftige Schmerzen in der Seite, ein unerträgliches Schmerz im Kreuz und eine Art Lähmung der Beine, die vollständig unbeweglich, dabei aber so empfindlich werden, daß schon das Gewicht einer Bettdecke die heftigsten Schmerzen hervorruft; wenn man den Finger auch nur ganz leicht auf die Fußsohle des Patienten legt, beginnt dieser schon zu wimmern und zu schreien. Für die Krankheit gelten als Heilmittel: Bettruhe, Kalomel und Jod; Milchdiät in der ersten Woche, Fleischbrühen in der zweiten, dann Fisch, dann Eier- und Weispeisen; streng verboten ist jedes alkoholische Getränk. Eine Krankheit, die mindestens ebenso merkwürdig ist wie die eben geschilderte, hat ein amerikanischer Arzt entdeckt: es handelt sich um den Husten der Gläubigen (in der Kirche), ein plötzlich erwachendes Leiden, das Nihilität hat mit dem Husten der Theater- und der Versammlungsbesucher. Der Amerikaner führt diesen Husten auf die engen Beziehungen, die zwischen Hals und Ohr bestehen, zurück. Wenn das Ohr leidet, leidet auch der Hals, und man muß husten. Das Ohr leidet aber gewöhnlich dann, wenn die Muskulatur schlecht ist. Ist die Muskulatur gut, daß man die Stimme des Redners, des Predigers, des Sängers, des Schauspielers direkt hören kann, so wird kein Mensch husten, es wäre denn, daß er schon vorher an Husten gelitten hätte.

Militär-Justiz.

w. **Dinter Kasernenmauern.** Ein beliebtes „Erziehungsmittel“ in der preussisch-deutschen Armee war vor einigen Tagen Gegenstand einer militärischen Gerichtsverhandlung in Mag. Derselben lag folgender Tatbestand zugrunde: Im April d. J. beging ein Rekrut des 4. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 17 Selbstmord, indem er sich erschuß. Die Untersuchung, die notwendig eingeleitet werden mußte, ergab, daß der Unglückliche durch fortwährende Mißhandlungen, die er seitens der alten Mannschaften zu erdulden hatte, zu der Verzweiflungstat getrieben wurde. Die Szenen, die sich bei Gelegenheit solcher Mißhandlungen abspielten, konnten dem Unteroffizier unmöglich verborgen geblieben sein. So wurde z. B. durch Zeugen erwiesen, daß an einem Abend der Unteroffizier vom Dienst, Meding, als er eine Stube betrat, den Rekruten, der gerade vorher verprügelt worden war, noch auf dem Boden liegend und Drohungen ausstoßend vorfand. Trotzdem sah sich der Unteroffizier absolut nicht veranlaßt, einzuschreiten. Vor den Schranken des Gerichts standen nun zwei Unteroffiziere, die schließlich „wegen unterlassener dienstlicher Meldung“ zu je einem Tage gelindem Arrest verurteilt wurden. — Zu dem speziellen Fall, der hier vorliegt, ist nur zu bemerken, daß von einer Bestrafung gar nicht zu reden ist. Das Gericht hat formell dem Befehl Genüge getan, dem Sinne des Befehls hat es nicht entgegengeprochen. Ein Unteroffizier, der beobachtet, wie eine Anzahl Feiglinge einen jungen Kameraden durch regelmäßige Mißhandlungen in den Tod treibt, und der solchen Vorgängen nicht nur nicht selbst entgegentritt, sondern sie sogar verheimlicht, — muß ganz anders angefaßt werden.

Marktberichte.

Magdeburg, 16. Oktober. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 168—170, mittel 160—166, do. Kolben Sommer gut 178—183, mittel —, do. Herbst 186—169, ausländischer gut 190—195. — Roggen einheimischer, inländischer gut 160—163. — Gerste feil, hiesige Chevaliergerste gut 172 bis 182, mittel 160—170, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 158 bis 170, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 120 bis 122. — Hafer besser, inländischer gut 154—161, mittel 145—150. — Mais fest, runder gut 129—131, amerikanischer bunter —, Erbsen behauptet, hiesige Victoria gut 200—220, grüne Folger 195—210.

Biehmarkt.

Magdeburg, 16. Oktober. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auktions: 214 Rinder, 215 Kühe, 136 Schafvieh usw., 1343 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 42—44 Mk., b) junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 39—41 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 36—38 Mk., d) gering genährte, jeden Alters 32—35 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgewählte, bis zu 5 Jahren 40—43 Mk., b) vollfleischige, jüngere 37—39 Mk., c) mäßig genährte jüngere und ältere 34—36 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 30—33 Mk. Kalben und Kälber: a) vollfleischige, ausgewählte Kalben, höchsten Schlachtwertes — Mk., b) vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 33—36 Mk., c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 29—32 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Kalben 26—28 Mk., e) gering genährte Kühe und Kalben 23—25 Mk. Kälber: a) feinste Mast- (Wollschmäh) und beste Saugkälber 52—57 Mk., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 43—50 Mk., c) geringere Saugkälber 30—40 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser), 27—35 Mk. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 37—40 Mk., b) ältere Mastlamm 34—37 Mk., c) mäßig genährte, Hammel und Schafe 31—33 Mk. Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 72—73 Mk., b) fleischige 69—71 Mk., c) gering entwickelte 65—68 Mk., d) Sauen 63—68 Mk. Verkauf und Zensur: Mittelmäßig. Ueberstand: 14 Kälber, 16 Schafe, 190 Schweine.

ist's dort! Die Wohnung ist klein, und Leute gib't dort wie Holz im Djen. Und alle Indern!“

„Und sie selbst?“ forschte Luner weiter.

Pawel sprach von ihr, wie er als Knabe von jenen Gästlingen gesprochen hatte, die ihn lesen und schreiben gelehrt hatten. Eifrig und eindringlich erzählte er und überhäufte seine Rede mit allerlei Ausrufen.

„Sie, Bruder! Soho! Wenn sie auch erst Gymnastin ist! Alle kommandiert sie. Und wenn einer nicht so gesagt hat oder was sonst — br! Wie eine Katze —!“

„Das ist mir bekannt,“ bemerkte lächelnd Nja. Er beneidete Pawel. Er hatte große Lust zu einem Besuch bei der strengen Gymnastin. Aber seine Eigenliebe hielt ihn ab, geradewegs hinzugehen. So stand er beim Ladentisch und dachte trübselig:

So vielerlei Menschen gib't auf der Welt, und jeder will aus dem andern Nutzen ziehen! Welchen Nutzen hat sie davon, daß sie Maschutka, Wera in ihre Obhut nimmt? Sie ist arm. Zu Hause wird gewiß jedes Stück gezählt. Wo muß sie eine außerordentliche Güte besitzen. Und mit mir spricht sie auf diese Weise! Bin ich vielleicht schlechter als Pawel?

Diese Gedanken erfüllten ihn ganz, so daß er anfing, allem übrigen Gleichgültigkeit zu beweisen. In der Finsternis seines Lebens schien sich ein Spalt zu öffnen, und durch diesen Spalt merkte er — mehr fühlend als sehend — ein blendendes Licht in der Weite, das er noch nicht kannte.

„Mein Freund,“ erinnerte ihn trocken und scharf Tatjana Wlassiowna, „man muß von dem schwarzen schmalen Wollband mehr an schaffen. Auch die Spitzen gehen zu Ende. Und von schwarzem Faden Numero fünfzig haben wir zu wenig. Eine Firma hat uns Perlmutterknöpfe angetragen. Der Agent war bei mir, ich habe ihn hierher geschickt. War er hier?“

„Nein!“ antwortete kurz Nja. Diese Frau ekelte ihn an. Er vermutete, daß sie jetzt Korsetts zum Liebhaber hatte, der vor kurzem avanciert war. Nja bekam immer seltener Einladungen von ihr, obgleich sie sich ebenso freundlich und kokett zu ihm benahm als vorher. Aber auch diese seltenen Zusammenkünfte bereitete Nja unter allerlei Ausflüchten. Er merkte, daß sie ihm deshalb nicht böse war

„Dumme! Auswurf!“

Besonders widerte sie ihn an, wenn sie ins Geschäft kam, um die Waren zu revidieren. Wie ein Kreisel drehte sie sich im Laden, sprang auf den Tisch, riß die Schachteln aus den obersten Fächern heraus, nieste vor Staub, schüttelte dann den Kopf und geiferte:

„Du Sawrik! Ein Burische in einem solchen Geschäft muß gewandt und gefällig sein! Man gibt ihm nicht dafür zu essen, damit er den ganzen Tag bei der Tür sitzt und mit den Fingern in der Nase bohrt. Und wenn die Frau spricht, hat der Burische aufmerksam zuzuhören und nicht ein finsternes Gesicht zu schneiden!“

Doch Sawrik besaß einen eignen Charakter. Solange sie keifte, blieb er gleichgültig. Nur wenn sie wo hinaufkletterte, um die obersten Fächer zu erreichen, und dabei ihre Röde hoch hob, blickte Sawrik schelmisch auf seinen Chef. Er sprach mit der „gnädigen Frau“ in barschem Tone und ohne Zeichen der Achtung vor ihrer Würde. Sobald sie fort war, wandte er sich an seinen Chef:

„Fort ist der Kiebitz!“

„So darf man über seine Gebieterin nicht sprechen!“ setzte ihm Nja auseinander und hatte Mühe, ein Lachen zu verhalten.

„Was ist das für eine Gebieterin?“ wehrte sich Sawrik. „Sie kommt, piepzt und hüpfst davon. Sie sind hier der Herr!“

„Sie hat auch zu befehlen,“ erwiderte Nja. Er hatte den wackeren, rechtschaffenen Jungen recht lieb gewonnen.

„Und sie ist doch ein Kiebitz!“ beharrte Sawrik. „Sie geben dem Knaben nicht die richtigen Weisungen!“ unterrichtete Protonomowa Nja. „Und überhaupt, — ich muß gestehen, in der letzten Zeit geht es bei uns sozusagen ohne Begeisterung, ohne Liebe zur Sache.“

Luner schwieg. Gaperfüllt dachte er: „Wenn du, elende, dir doch den Fuß berrenkst bei deinem Herumhüpfen!“

Von seinem Onkel hatte er einen Brief erhalten, aus dem er erfuhr, daß Terentii nicht nur in Kiew, sondern auch in Sergii gewesen war, auch nach Solowki und Walaam gepilgert war und bald nach Hause zurückkehren werde.

„Ein nettes Vergnügen!“ dachte Nja ärgerlich. „Wird gewiß bei mir wohnen wollen!“

(Fortsetzung folgt.)

Wirkliche Ausnahme-Offerte!

Mittwoch bis Sonnabend

bringen wir

1 Waggon Winter-Aepfel

garantiert haltbare Ware, zu nachstehenden Preisen:

Sorte I		Sorte II		Sorte III	
100 Pfund . . .	Mk. 5.50	100 Pfund . . .	Mk. 7.50	100 Pfund . . .	Mk. 9.00
50 Pfund . . .	Mk. 2.85	50 Pfund . . .	Mk. 3.85	50 Pfund . . .	Mk. 4.75
20 Pfund . . .	Mk. 1.20	20 Pfund . . .	Mk. 1.60	20 Pfund . . .	Mk. 2.00

Lieferung erfolgt frei Haus Magdeburg.

Täglich zweimal
frisch gebrannt!

Röst-Kaffee

Täglich zweimal
frisch gebrannt!

Mischung II billigste Familien-Mischung	Mischung III Spezial-Perl-Mischung von kräftigem Geschmack	Mischung V besonders feine Mischung	Mischung VII extra feine Mischung
1/2 Pfund 40 Pfg.	1/2 Pfund 48 Pfg.	1/2 Pfund 55 Pfg.	1/2 Pfund 65 Pfg.

Warenhaus Gebr. Barasch.

Bäckerei Sof. oberh. Goldene Damenuhr prima Wert
später zu 24 Mk. zu verl. Ritterstr. 1b, 11.
Sudenburg, Langeweg 56, 24 Mk. zu verl. Ritterstr. 1b, 11.

Sie finden stets

bei mir größte Auswahl, aparteste Neuheiten
bei
denkbar billigster Preisstellung
Savone Poiken

Winter-Paletots und Ulster

in den verschiedensten Fassons, aus besten Stoffen,
vollständiger Ersatz für Wsch.

Burschen- und Knaben-Paletots
Knaben-Pyjacks in jeder Preislage.
Wetter-Beleerinen auch für Knaben
in jeder Länge.
Winter-Loden-Zoppen unbeschreiblich billig.
Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge
in bester Ausführung und vorzüglichem Qualitäten.
Herren-Stoffhosen von 2.50 Mk. an.
Arbeiter-Kleidung.

Große Partien

Damen-Paletots, -Jackets und -Capas
Mädchen-Jacken unter Preis.

Damen-Blusen und Kostüm-Röcke
in reicher Auswahl.

Seib- u. Bettwäsche, Gardinen u. Rouleaus.

Große Gelegenheitspartie

Pelzstolas u. -Kolliers

unübertrefflich billig.

Ein Paar Tuch-Unterröcke erheblich unter Preis.

Regenschirme.

Adolph Michaelis

Ratswegeplatz 1, Eing. Apfelstr., erste Tür.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda
überall zu haben.

Konkursmassen-Verkauf
und Ergänzungswaren des
Robert Blumeschen Schuhwarenlagers
1080 nur Schmidtstrasse 15.
Seltene günstige Gelegenheit, billig einzukaufen.

August de Veer
Lederhandlung und Stepperei
Gr. Münzstrasse 1a u. Heustädterstr., Ecke Wallonerberg
Billigster Sohlleder-Ausschnitt 918
Sämtliche Schuhmacher-Handwerkzeuge
Großes Lager in
Gummi-Abfüßen, Schuh-Plöcken und -Spannern,
Einlegesohlen, vorzüglichen Nähmitteln

Standesamt.
Magdeburg, Altstadt, 16. Oktober
Aufgebote: Privatdozent und
leit. Krankenhaus-Oberarzt Dr. med.
Arzt Keller hier mit Emma Bertha
Schwanhart in München. Pojament
Geistl. Karl Wilhelm Gustav Reiblich
in Stettin mit Agnes Elise Bertha
Kanis hier. Buchhalter Willi Reuter
in Genthin mit Ida Rieche
Kantaburg. Rangierer Karl Rein
hier mit Wilhelmine Hartmann
Ratheser. Arb. Otto Karl Albrecht
mit Anna Lina Kellner in Dorich
Kantaburg. Buchhalter Wilhelm Al.
Puchert hier mit Marie Elsbeth
Wesche in Königsmarkt. Arb. Karl
Schreiber mit Friederike Wilhelmine
Kantaburg in Ladeburg. Schenker
Hermann Henrichel hier mit Marie
Hofel in Wittenberg. Schloffer
Eckf. Hermann mit Minna Hoppe

Ergenamt Friedrich Heinrich Krosch
hier mit Aine Gräbner in
Eilenstedt.
Eheschließungen: Schloffer
Karl Bestram mit Elise Recker.
Jugentier Ferdinand Cornelius mit
Marie Engel. Kaufmann Heinrich
Karl Bestmann mit Helene Gröle.
Eisenb.-Mechaniker Wilhelm Leh-
mann mit Johanne Reinecke geb.
Santilian. Kellner Emil Ludwig
mit Anna Schmidt. Gärtler Walter
Kellner mit Marie Kruber.
Geburten: Albert, S. des
Kleinführers Hermann Otto. Frida,
S. des Arb. Christ. Roth. Willi,
S. des Arb. Nikolo Wähling. Else,
S. des Tapezierers und Dekorateurs
Karl Hermann. Hans Joachim,
S. des Architekten Hans Detwig.
Hans, S. des Elektrikers Aug.
Poliz. Gerda, T. des Telegr.-Arb.

Mag. Breitenstein. Ida, T. des
Arb. Friedrich Dürr. Erich, S.
des Feuerwehms. Heinrich Klein-
mann. Margarete, T. des Arb. Max Witt-
machers Paul Blajchte. Hans, S.
des Buchhalters Alfred Warmuth.
Hofst. S. des Gärtnereibes. Max
Hollender. Hilba, T. des Schuhm-
Meisters Andreas Köhler. Dorastha,
T. des Prokuristen Ernst Juch. Willi,
S. des Eisenbahnschaffn. Wilhelm
Drehtopf. Ulme, T. des Musikers
Ernst Schnold. Otto, S. des Vize-
feldwebels Gustav Witte. Fritz, S.
des fgl. Schirmermeisters Fern. Danje.
Todesfälle: Privatm. And.
Christ. Thiemann, 80 J. 2 W. 12 T.
Dorothee geb. Lüdde, Ehefrau des
Präsidenten Wittl. Walter, 74 J.
5 W. 14 T. Wwe. Auguste Kersten
geb. Burjched, 51 J. 3 W. 6 T.
Auguste geb. Meißner, Ehefrau des
Meldeamtsassistenten Emil Heß, 36 J.
4 W. 12 T. Marianne Blume,
unverehel. (gest. in Elberfeld) 17 J.
10 W. 5 T. Wwe. Luise Hildstedt
geb. Jacobi, 47 J. 5 W. 18 T.
Lehrer August Müller aus Heddingen,
35 J. 2 W. 12 T. Julius, S. des
Eislers Julius Stödel, 7 J.
8 W. 7 T.
Sudenburg, 16. Oktober.
Aufgebote: Straßenschn.
Hermann Ny mit Luise Martha
Schille. Bauarbeiter Karl Hermann
Stängel mit Kathilde Ida Danje.
Eheschließungen: Arbeiter
Ernst Köppe mit Luise Hübner.
Verfälscher Karl Neubert mit
Gertrude Ade.
Geburten: Gustav, S. des
Hütters Gustav Schäfer. Karl,
S. unehelich.
Todesfälle: Korbmacher
August Ott, 55 J. 5 W. 16 T.
Knecht Wilhelm Rüdner, 20 J.
14 T. Jugentier Eugen Modriker,
43 J. 7 W. 2 T.
Duckau, 16. Oktober.
Eheschließungen: Eisenb.
Hermann Fleuming mit Marie
Grätle. Eisenb. Karl Nischke mit
Marie Bismarck.
Geburten: Friede, T. des
Arbeiters Wilhelm Selchow. Ger-
mann, S. des Arbeiters Karl Rein-
hold.
Todesfall: Otto, S. des
Formers Viktor Pauli, 2 W.
Neustadt, 16. Oktober.
Eheschließungen: Eisen-
dreher Max Claus mit Friederike
Schreiner. Arbeiter Franz Dannen-
berg mit Ida Wittner.
Geburten: Erich, S. des
Schlossers Waldemar Bach. Otto
S. des Tabakpinner Friedrich

Alde. Albert, S. des Arbeiter.
Albert Schler. Fritz, S. des Ar-
beiters Karl Lehmann. Arno, S.
des Schriftsetzers Heinrich Gaus.
Werner und Kurt, Zwillingst. un-
ehelich.
Todesfälle: Versicherungs-
beamter Paul Gaebe, 34 J. 11 W.
24 T. Arbeiter Willi Fäsel, 37 J.
2 W. 18 T.
Aufgebote: Klempnerstr. Paul
von der Heide mit Lisa Fiedler.
Eheschließung: Jugentier
Jungo Schmidt in Halle a. S. mit
Elise Fischer hier.
Geburten: S. des Arbeiters
Hermann Heiser. S. des Kaufm.
Georg Krenz. S. des Arbeiters
Gustav Wapel. S. des Arbeiters
Wilhelm Hübner. S. des Barbiers
Gustav Horn. S. unehel. T. des
franzl. technisch. Eisenbahnschaff-
ners Franz Siegmund. T. des Schrift-
setzers Adolf Ködner. T. des
Bahnarbeiters Wilhelm Streithorst.
T. des Hilfsweihenstellers Wilhelm
Horenburg.
Todesfälle: Ehefrau Helene
Berhan geb. Poeten, 57 J. 9 W. 10 T.
Ehefr. Joh. Baumann geb. Gorges,
61 J. 4 W. 5 T. Helene, T. des
Rechnungsführers Otto Müller, 14 J.
5 W. Paul S. des Arb. Wilhelm
Hübner, 3 T.
Burg, 16. Oktober.
Aufgebote: Schlosser Paul
Gustav Repte mit Emilie Lucie
Schuboth.
Eheschließung: Fleisch. Max
Gönnert mit Auguste Dorothee Frida
Pieglar.
Geburt: S. des Kaufmanns
Wilhelm Rühlwilm.
Todesfälle: Privatm. Albert
Debert, 65 J. S. totgeboren.
Calbe a. S.
Aufgebote: Dugarbeiter Rob.
Strebe mit Karoline Glorius.
Maschinenführer Friedrich Wehling
mit Minna Schneide geb. Koch.
Eheschließungen: Bahn-
arbeiter Karl Ziegenhorn in Östzig
mit Anna Pietzger hier. Schneider
Heinrich Bodenstein mit Marie Barb.
Schloffer Otto Hanuermann mit
Josephine Weber. Maschinenfl.
Ernst Schulze in Kieburg a. S.
mit Berta Körner hier.
Geburten: T. des Schiffers
Wilhelm Hummel. S. des Zeich-
ners Alfred Röder. T. des Ar-
beiters Gustav Eiser. T. des Ar-
beiters Wilhelm Burau.
Todesfälle: Kontost. Hein-
rich Schwattke, 30 J. Frau Doro-
thee Seidel geb. Knüpfer, 42 J.

